



Jud. 62

Daß

moderne Judenthum,

die

Frankfurter Reformfreunde

und die

n e u e Z e i t .

Ein Beitrag

zur

**Kritik religiöser und socialer Zustände der
Gegenwart**

von

Albert Fränkel.

Reutlingen,

Verlag von J. C. Neuen Sohn.

1844.

<36622878220013 S

<36622878220013

Bayer. Staatsbibliothek

A, E

Das
moderne Judenthum,
die
Frankfurter Reformfreunde
und die
neue Zeit.

Druck und Papier
von
Friedrich Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Das

Jud. 62/2

moderne Judenthum,

die

Frankfurter Reformfreunde

und die

n e u e Z e i t .

E i n B e i t r a g

zur

**Kritik religiöser und socialer Zustände der
Gegenwart**

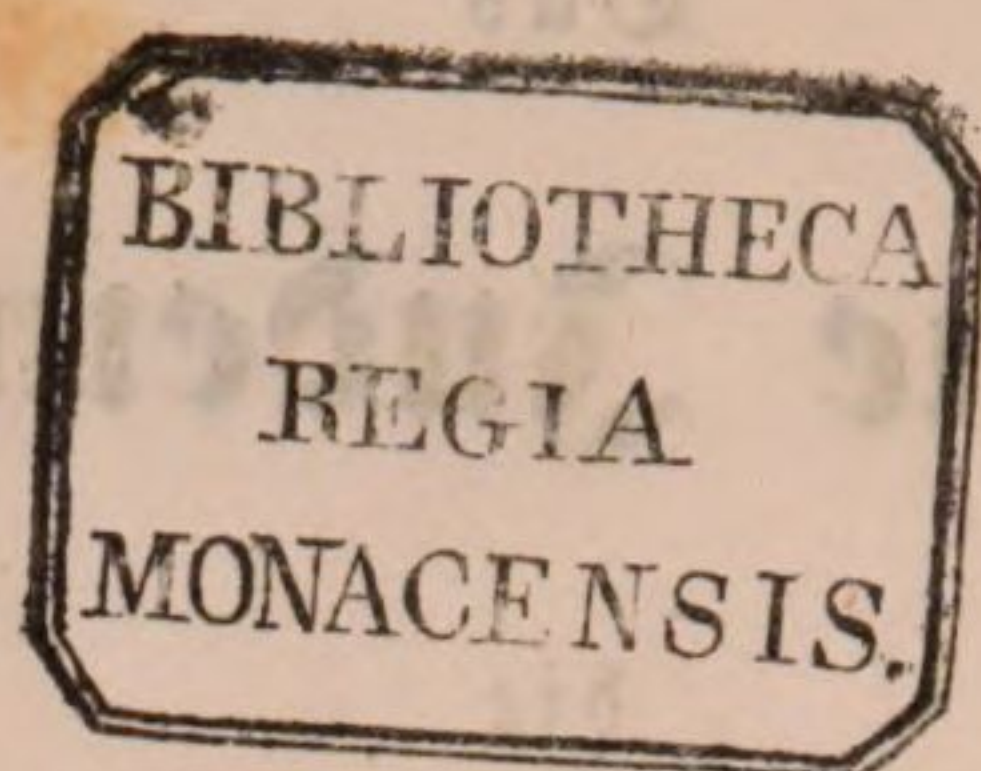
von

Albert Fränkel.

Reutlingen,

Verlag von J. C. Necken Sohn.

1 8 4 4 .



Frankfurter Allgemeine Zeitung

1881

1881

1881

1881

Frankfurter Allgemeine Zeitung
1881

1881

Frankfurter Allgemeine Zeitung

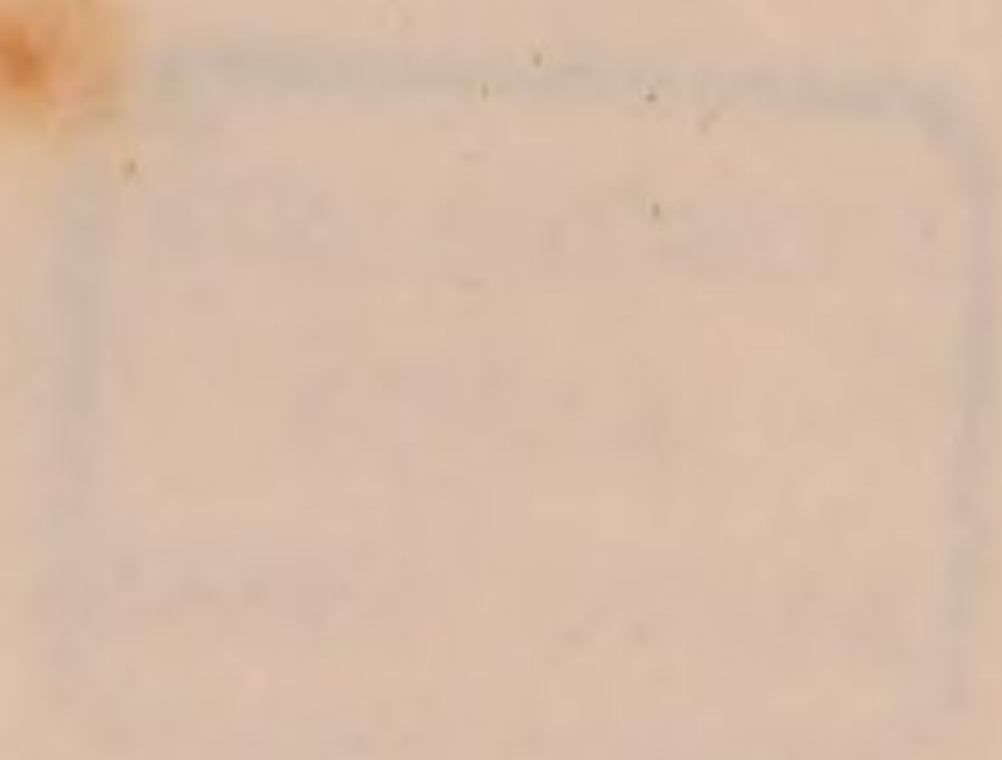
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Frankfurter Allgemeine Zeitung

1881

Inhalt.

	Seite
Vorrede	VIII
Eingang	1
Die Judenfrage	7
Jude, Christ und bloßer Mensch	13
Die innern religiösen Zustände der Juden	23
Die reformatorischen Bestrebungen	39
Die jüdischen Reformfreunde	49
Erklärung	52
Nur durch die Kritik	65
Schluß	67



Table

1	Einleitung
2	Die Entstehung
3	Die Entwicklung
4	Die Verbreitung
5	Die Lebensweise
6	Die Fortpflanzung
7	Die Nahrung
8	Die Krankheiten
9	Die Bekämpfung
10	Die Bedeutung

V o r w o r t.

Die Kritik schmäht nicht, sie denunciirt nicht, sie kennt das persönliche Interesse nicht, weder die Liebe, noch den Haß und die Feindseligkeit, sie hat nur eine Leidenschaft, die Leidenschaft der Wahrheit, der Aufrichtigkeit und der Consequenz, und wo sie die Unwahrheit, die Unaufrichtigkeit und Inconsequenz findet, da vernichtet sie dieselbe, indem sie sie erklärt, in ihre Bestandtheile auflöst; ihr reiner, ungemischter Gegensatz ist nur die verschlossene Dummheit, die vollkommne Unmenschlichkeit, und auch ihn weiß sie noch zu würdigen, wo sie ihn consequent und aufrichtig findet.

Die vorliegende Schrift will als eine kritische betrachtet und gewürdigt sein, und wer sie als solche zu lesen und zu würdigen versteht, der wird ihr auch nicht andere Motive unterschieben können, als sie wirklich hat. Sie nimmt durchaus keine persönliche Rücksicht, weil es ihr um das Wesen einer Sache zu thun ist, sie kennt kein besonderes, weder ein jüdisches, noch ein christliches

Interesse, von dem sie ausgehen, dem sie dienen und nützen müßte, sondern nur die Interessen der Menschheit, sie ist frei von der religiösen Voraussetzung, von dem religiösen Gegensatz, sie erklärt nur sein Wesen.

Man halte den Verf. deshalb auch nicht für einen persönlichen Gegner der Reformfreunde, dem es etwa darum zu thun wäre, die Tendenzen derselben vor der öffentlichen Meinung herabzumwürdigen. Im Gegentheil, das, was ihn zu einer nähern Prüfung ihrer »Erklärung« trieb, war nur das Interesse an derselben, er hält sie für eine historische Nothwendigkeit, für den Ausdruck eines vorhandenen, weitverbreiteten Standpunktes, der sich endlich aussprechen mußte, aber nur, um sich dadurch zu überschreiten und zu vernichten.

Dies als Verwahrung gegen Diejenigen, die die Rücksichtslosigkeit der befreiten Kritik noch nicht verstehen oder scheu vor ihr zurückbeben, und daher bei dem, der sie handhabt, nur immer nach ihren eigenen kleinlichen äußerlichen Motiven, nach dem beschränkten Gedanken- und Gefühlskreise suchen, in dem sie selber sich bewegen. Die Subtilität, das ängstliche Verschließen, das Hinterdembergehalten nützt uns nichts mehr in einer Zeit, in der es sich um ein entschiedenes Entweder — Oder, um Leben oder Tod handelt, in der die Geschichte über das Schicksal eines achtzehnhundertjährigen Weltzustandes entscheidet. Die noch schlafen und träumen, während Alles um sie her sich bewegt und reißend schnell

entwickelt, mögen weiter träumen, ein neuer Morgen wird sie als Gespenster begrüßen; die aber erwacht sind, müssen rücksichtslos fortarbeiten, müssen rastlos mit dem Besen der Kritik, den nur der Wachende zu führen vermag, den alten Plunder wegfegen, der, längst zu Lumpen und Dreck geworden, die Menschheit nur zu Boden drückt und ihren freien Athem, ihre Entwicklung hemmt. Nur auf diesem Wege, nicht auf dem der peinlichen Aengstlichkeit, des Hier- und Dorthinsehens, wird es der Geschichte möglich werden, den endlichen Sieg zu entscheiden; bevor dieser kritische Reinigungsproceß nicht durchgreifend vollbracht ist, nicht alle Lebenssphären durchdrungen hat, wird jede Cur nur eine halbe, jeder Heilversuch ein resultatloser sein.

Berlin, 1844.

Der Verfasser.

entwischen, indem sie sich nicht scheuen, die neuen Ideen
nicht zu den alten hinzuzufügen; die aber erachtet sind,
müssen sich nicht scheuen, die alten Ideen zu den neuen
hinzuzufügen. Der neue Geist ist nicht zu scheuen, die
alten Ideen zu den neuen hinzuzufügen, der alte Geist
nicht zu scheuen, die neuen Ideen zu den alten hinzuzufügen.
Der neue Geist ist nicht zu scheuen, die alten Ideen zu den
neuen hinzuzufügen, der alte Geist nicht zu scheuen, die
neuen Ideen zu den alten hinzuzufügen. Der neue Geist ist
nicht zu scheuen, die alten Ideen zu den neuen hinzuzufügen,
der alte Geist nicht zu scheuen, die neuen Ideen zu den
alten hinzuzufügen. Der neue Geist ist nicht zu scheuen, die
alten Ideen zu den neuen hinzuzufügen, der alte Geist nicht
zu scheuen, die neuen Ideen zu den alten hinzuzufügen.
Der neue Geist ist nicht zu scheuen, die alten Ideen zu den
neuen hinzuzufügen, der alte Geist nicht zu scheuen, die
neuen Ideen zu den alten hinzuzufügen. Der neue Geist ist
nicht zu scheuen, die alten Ideen zu den neuen hinzuzufügen,
der alte Geist nicht zu scheuen, die neuen Ideen zu den
alten hinzuzufügen. Der neue Geist ist nicht zu scheuen, die
alten Ideen zu den neuen hinzuzufügen, der alte Geist nicht
zu scheuen, die neuen Ideen zu den alten hinzuzufügen.

Berlin, 1843

Der Verfasser

E i n g a n g.

Der Mensch in der wahren, eigentlichen, energischen Bedeutung des Wortes, der Mensch mit dem erwachten und erwachenden Bewußtsein von sich und seinem wahren Wesen und seinen folglich neuen Ansprüchen an das Leben und die Gesellschaft bildet, als eine durchaus neue weltgeschichtliche Macht, die Grundlage der Entwicklung und des ganzen Strebens unserer Zeit, ist die Ursache und der innerste Hebel aller ihrer großartigen Bewegungen und Erscheinungen, ihrer politischen und wissenschaftlichen Thaten, ihrer Fragen und Kämpfe, ihrer Kritik.

Der Mensch hat nicht bloß ein Wesen, er ist nicht bloß, so wie auch die Thiere sind; sein Unterschied von diesen und also sein Wesen ist es vielmehr, daß er dasselbe frei erkennt und durch die Erkenntniß frei bethätigt: der Mensch hat Bewußtsein von sich, Selbstbewußtsein. Da wo dieses Bewußtsein, der Begriff seines Wesens noch nicht in ihm aufgegangen, ist er noch nicht wirklich Mensch.

Dieser einfache Begriff aber ist nicht ein so leichter, auf der Hand liegender, sich von selbst verstehender, als Mancher sich träumen mag. Die Geschichte selber hat Jahrtausende

von seiner einfachen Wahrheit nichts gewußt, hat Jahrtausende geschaffen und gearbeitet, um zu ihr zu kommen. Denn der Mensch ist eben nicht von Natur was er sein soll, er soll erst Alles durch die bewußte, freie Entwicklung seines Wesens werden, und diese Entwicklung ist die Geschichte, die Geschichte nur die Entwicklung der Menschheit zur wahren Menschheit, die Durcharbeitung derselben durch untergeordnete, naturwüchsige Standpunkte und Verhältnisse, durch abstrakte, verkrüppelte Ideale, die sie ihrer selbst entfremden, zur wahren, einfachen, gesunden Idee des Menschen, der sich und die Ansprüche kennt und begreift, die er an die Welt, in der er lebt, zu machen hat.

Die frühere Geschichte nun hatte es eben noch nicht zu dieser Erkenntniß gebracht, sie kannte den Menschen, als solchen, nicht und hatte ihn deshalb, als solchen, auch nicht berechtigt: wir finden ihn innerhalb ihrer nicht als Menschen, sondern nur in zufälligen Unterschieden und durch diese getrennt und gesondert von andern Menschen. Dieser durch die Geburt, also durch den Zufall bedingte Unterschied aber, sehen wir, nimmt sein Wesen da noch so gefangen, daß es ganz in ihn aufgeht und er sich nur innerhalb seiner fühlt, verpflichtet und berechtigt glaubt, nicht als Mensch, der doch an und für sich und dadurch, daß er Mensch ist, schon Rechte und Pflichten hat. Denn wo eben der Umstand, daß Jemand in diesem besondern Volke, diesem bestimmten Stande, dieser bestimmten Religionsgemeinschaft geboren ist, den einzigen Maßstab seines Wesens und Verhaltens abgibt und wo diese seine zufällige Besonderheit allein berechtigt ist, da wird er auch nothwendig nur die Interessen seines besondern Kreises kennen und verfolgen und alles andere, nicht zu ihm Gehörige, von sich ausschließen. Sein Standpunkt ist also der der nothwendig immer exklusiven Einseitigkeit und wo der Mensch noch auf diesem Standpunkte steht, da weiß er auch

noch nichts von sich selber, oh, er kennt sein wahres Wesen noch nicht — sonst würde er es ja auch in Andern finden und anerkennen — und schafft sich daher Verhältnisse, die diesem nicht entsprechen und in ihrer rückwirkenden Kraft es erdrücken und — entwürdigen. Denn ist er eben noch nicht wirklich Mensch, ist das Bewußtsein von dem, was er in Wahrheit ist, noch nicht in ihm aufgegangen, so kann er sich auch unmöglich schon wirklich menschliche, d. h. so freie, vernünftige Verhältnisse schaffen, in denen seine ganze volle Menschlichkeit zur Aeußerung und Bethätigung kommen könnte. So aber wird es immer der Arglist, der ewiglauernden Selbstsucht gelingen, ihn, der schon innerlich ein Sklave, auch äußerlich zu knechten, das innere Vorurtheil wird sich willig zum Dienst des äußern Privilegiums hergeben und der gegenseitige Kampf der Privilegien, der gesonderten Rechte, der Vorrechte, nicht wahrhaft menschliche, allgemeine Interessen Aller werden die Geschichte bewegen.

So aber war es im Alterthum mit seinen streng gesonderten Nationalitäten, so im Mittelalter mit seinen Gläubigen und Ketzern, mit seiner Eintheilung der Menschen in Confectionen, Corporationen und Stände, mit seinem Feudalismus und seiner Hierarchie, seinen fanatischen Religionskriegen, Inquisitionen und Scheiterhaufen. Dieser ganze große Zeitraum der Geschichte kannte den Menschen, als solchen, noch nicht. Erst unsere neue Zeit hat ihn unter allen jenen Umhüllungen als ein freies, vernünftiges, sich selbst bestimmendes und auf sich selber stehendes Wesen entdeckt, d. h. er selber hat sich mächtig aus all' diesem Wust hervorgearbeitet und ihn als eine selbstgeschaffene Schranke seines Wesens erkannt. Sein Kampf mit dieser die Entwicklung und Bethätigung seines Wesens hemmenden Schranke ist daher denn auch der große und allgemeine Kampf, der unsere Zeit so bewegt und durchschüttelt, ihr Wesen und ihre treibende

Macht, nur der Mensch, der, nachdem er lange, unerkannt, in den Winkel geschoben worden, nun, als solcher, zu seinem Rechte kommen, auf den Trümmern der dahinsterbenden Vergangenheit eine neue Welt freier Menschlichkeit sich erbauen will. Seht, dies ist das Wesen, dies der Kampf unserer Zeit, jener gewaltige, welthistorische Kampf, der im Verlaufe seiner bisherigen Entwicklung schon so vieles Blut, so viele Arbeiten und Anstrengungen gekostet, der sich schon so großartige Monumente in der Geschichte erbaut hat! Wer nicht weiß, was der Mensch bedeutet und was eine Schranke seines Wesens ist, der weiß auch nicht was unsere Zeit bedeutet und wird keine ihrer verschiedenen wesentlichen Collisionen und Fragen richtig stellen und lösen können. Denn bei jeder derselben werden wir, wenn wir sie mit dem Auge der Kritik betrachten, auf der einen Seite immer einen rein menschlichen Anspruch, auf der andern Seite eben eine bestehende Schranke desselben finden, und die Frage kann hier immer nur die sein: Wer ist berechtigter, der Mensch mit der neuen Entwicklung und dem neuen Anspruch seines Wesens, oder die Schranke, weil sie einmal besteht? Zu dieser Einfachheit und Entschiedenheit hat sich aber in dem Bewußtsein der Meisten noch keine einzige Zeitfrage gestaltet, weil eben die Meisten, mit dem Alten noch auf irgend eine Weise verwachsen, sich auch das Wesen unserer Zeit noch nicht consequent entwickelt, ihre alleinige und einzige Frage noch nicht begriffen haben, in der eben alle die übrigen ihre Stellung und Lösung finden müssen, weil die Meisten noch nicht zum einfachen, energischen Menschbewußtsein sich aufgeschwungen, noch nicht den richtigen Blick in das Innere der bestehenden Verhältnisse, so wie in ihre eigenen Anforderungen gewonnen haben und selber innerlich unklar sind über das, was sie wollen, auch äußerlich immer nur auf höchst unklare, befangene Weise gegen eine einzelne, bestimmte, ihnen gerade hinderliche

Schranke sich wenden, nicht gegen die Schranke an sich überhaupt.

Die Frage unserer Zeit ist nur die gänzliche Emancipation des Menschen, d. h. der Vernunft, der Liebe, kurz aller menschlichen Mächte und Thätigkeiten, von der Unvernunft, der Lieblosigkeit, der Nichtmenschlichkeit ihrer Schranken. Alles Menschliche durch sich selber gelten zu lassen, durch seine eigene Wahrheit zu berechtigen, eben Mensch und nichts als Mensch zu werden und auf das Recht des Menschen, als solches, seine Ansprüche zu begründen, ist das der Zeit allein entsprechende Streben, diese Emancipation die einzige, die ihr angehört. Mit dieser Emancipation aber kann mich kein Anderer beschenken, sie kann nur das Resultat meiner eigenen innern kritischen Arbeit sein, ich selber muß mich zum Menschen befreien, und die Frage ist dabei nur die: Wovon muß ich mich befreien, was muß ich consequenterweise erst in mir zerbrechen und zusammenstürzen, ehe ich mich einen wahrhaften Menschen nennen und für die Freiheit, d. h. eben für das Recht, ganz Mensch sein zu können, als für mein Recht, mein Menschenrecht kämpfen kann? Denn habe ich nicht in mir selber die Schranke zertrümmert, so wird es mir nichts helfen, sie da draußen, so bloß äußerlich wegzuräumen. Die äußere Schranke ist ja eben immer nur der nothwendige Ausdruck, die consequente Schöpfung einer innern, und will ich die erstere gänzlich vernichtet wissen, so muß ich auch erst die letztere überwunden und zerbrochen haben; beide hängen innerlich zusammen, sie können nur mit einander bestehen, mit einander gestürzt werden, und reiße ich z. B. einseitig die äußere nieder und behalte in mir selber die innere, so wird diese schon bald für ihren Inhalt wieder eine andere, wenn nicht dieselbe Form gefunden haben, ich habe nur ein halbes Werk vollbracht, kein Resultat erlangt.

Dieser Art ist aber überhaupt die Halbheit und Unent-

schiedenheit, mit der man bis jetzt die verschiedenen Zeitfragen
 praktisch zu lösen versucht hat. Man geht keinem Uebel und
 keiner Collision auf den Grund und kann deshalb auch die
 aus demselben hervorgehenden Fragen niemals richtig stellen;
 man beobachtet die Krankheit nur äußerlich, oberflächlich, wie
 sollte man ihr Wesen kennen lernen und das einzig mögliche
 radikale Heilmittel finden? Die Ursache eines in der Zeit be-
 gründeten Uebels ist ja immer nur die Collision, in der sich
 ein neues Bewußtsein, eine neue Weltanschauung und dem-
 zufolge neue Ansprüche und Bedürfnisse mit dem alten be-
 stehenden Zustand der Dinge befinden; eine neue Welt des
 Bewußtseins und eine alte Welt überlieferter Formen lie-
 gen im Kampfe mit einander. Das Neue fühlt sich gedrückt,
 in seiner Entwicklung gehemmt durch das Alte, es will sich
 von diesem Druck befreien, und die Frage ist hier wiederum
 nur die: von welcher Beschaffenheit ist dieses Neue, ist es
 berechtigt gegen das Alte und wie und auf welche Weise
 hat es sich von ihm zu befreien, oder vielmehr: wurzelt es
 wirklich in dem allgemeinen vernünftigen Wesen unserer Zeit,
 hat es dasselbe richtig und consequent begriffen, und ist eben
 dadurch sein Kampf der allgemeine, oder begreift es sich nicht,
 meint, sein Druck stehe vereinzelt und es sei frei, wenn in ei-
 nem allgemeinen unfreien Zustande diese bestimmte Art des
 Drucks gehoben sei? Auf diesem letzteren Wege wird natür-
 lich nie etwas gewonnen werden, er ist der Weg der Be-
 wußtlosigkeit, wie schon oben gesagt, der Unentschiedenheit;
 man wird da nur flicken, mit allerhand Mittelchen hie und
 da ein wenig abhelfen und curiren, das eigentliche, das
 Grundübel wird man nicht heilen, weil man es gar nicht
 kennt, oder nicht anzusehen oder zu erklären wagt.

Ein recht deutliches Beispiel dieses unkritischen Wesens
 haben uns besonders die bisherigen Verhandlungen über

Die Judenfrage
gegeben.

Die Judenfrage ist eine Zeit-, sie ist Emancipationsfrage. Auch die Juden wollen frei sein von den äußern Beschränkungen und Hemmnissen, die der bestehende Zustand ihnen entgegenstellt, auch sie stehen durch ein neues Bewußtsein mit dem letztern in Collision. Die Art und Weise aber, wie sie ihre Frage bis jetzt gefaßt, war durchaus eine schiefe, sowohl dem Bestehenden, als auch dem Wesen und der Entwicklung der Zeit gegenüber.

Für's Erste haben sie sie zu einer isolirten, einseitigen Frage gemacht, dadurch, daß sie meinten, sie seien allein die Gehemmten und Gedrückten. Dies aber mußten sie meinen, weil sie ihren Druck nicht als Menschen, als so und so viele gedrückte Individuen, sondern als Juden fühlten und so als Bekenner des Judenthums den »christlichen« Staat zu der Inconsequenz aufforderten, jene Schranke, die sein Wesen ausmacht und die er vor Alles zieht, was ihm nicht entspricht, gerade vor ihnen wegzuräumen. Hätten sie dieselbe als Menschen gefühlt, so hätten sie wohl auch schon mit klarerem Blick in die allgemeinen Verhältnisse geschaut und sich nicht so einsam geglaubt, so hätte die fortgesetzte beharrliche, oft verächtliche Zurückweisung des christlichen Staats, ja sein öfterer aufrichtiger Ausspruch, daß es in seinem Wesen liege, sie auszuschließen, sie schon längst über dieses aufgeklärt, sie von ihrer kindischen Illusion befreit und mit dem ganzen Stolze, dem Muth und der Sicherheit des freien Menschbewußtseins erfüllt. So aber gründeten sie bis auf den heutigen Tag noch immer auf die Vortrefflichkeit ihrer Religion ihre Ansprüche auf die Befreiung von ihrer Schranke und verlangen dieselbe im und vom christlichen Staat, sie wollen als Juden »frei« werden innerhalb seiner. Der christ-

liche Staat aber kennt nur eine ausschließliche, christliche, eine Freiheit des Christen; eine andere als diese Freiheit innerhalb der Gränze des Christenthums erkennt der christliche Staat gar nicht an, und wer ihrer Gnade genießen, Theilhaber ihrer Seligkeit sein, sie richtig nützen und würdigen will, der muß eben Christ sein. Alles was nicht das Prädikat »christlich« trägt, nicht- oder etwa gar antichristlich ist, es seien Gedanken, Gefühle, Bücher oder ganze Menschen, muß der christliche Staat nothwendig von sich ausschließen, oder wenn es sich innerhalb seiner Schranke selber erzeugt und über dieselbe hinausstrebt, ausstoßen. Die Juden nun sind nicht christlich, und dennoch verstehen sie unter ihrer Emancipation die Erlangung gleicher Rechte mit den Christen. Das Recht des Christen im christlichen Staate ist aber wiederum so durch und durch christlicher Natur, daß man wirklich durch und durch Christ sein muß, um es verstehen zu können. Die einzig mögliche Emancipation der Juden ist dem christlichen Staate daher auch nur die, daß sie, wie Alles, was in ihm bleiben und berechtigt sein will, die christliche Taufe und Weihe empfangen, daß sie ihre Schranke verlassen, die sie bisher als Juden getrennt und gesondert hat von Allem, was nicht jüdisch ist und sich in die seinige begeben, die sie dann als Christen von allem trennt und sondert, was nicht christlich ist. Nur auf diese Weise vermag der christliche Staat die Juden zu emancipiren; um seine Freiheit, die Freiheit, die er gewährt, zu erlangen, müssen sie eben Christen werden, sie ist nur die Freiheit des wahren Christen, die vom Wesen der christlichen Religion geschaffene, beherrschte und durchdrungene Freiheit, sie haben kein Recht, sie für sich, als Nichtchristen, als Juden, zu verlangen und können sich, als solche, über ihre Ausschließung von derselben nicht beklagen. Diese Frage ist sogar, wie wir später sehen werden, inconsequent, unreligiös, unjüdisch, eben so wie es vom christlichen

Staate unchristlich wäre, den Juden seine christliche Freiheit zu gewähren und an allen seinen christlichen Gütern Theil nehmen zu lassen. Die Juden aber scheinen dieses sein Princip, sein Wesen gar nicht begreifen zu können und nennen dasselbe ein Vorurtheil, daß er nur gegen sie hat. Als ob es nicht noch anderes Nichtchristliches gäbe, daß er nothwendig von sich ausschließen müßte, als ob er nur vor den Juden seine Schranke setzte. Im Gegentheil, daß, was den Juden vom christlichen Staate trennt, ist zugleich seine eigene Schranke, wenn sie einmal gänzlich fallen könnte, so müßte der letztere aufgehört haben ein christlicher, der Jude aber auch Jude zu sein. Beide müssen sich gegenseitig ausschließen, und so lange der Jude nicht als Mensch die Rechte des Menschen, oder das Recht Mensch zu sein, sondern immer nur als Jude die Rechte des Christen fordert, so lange wird seine Forderung inconsequent und unberechtigt sein. Er macht dem christlichen Staat sein Vorurtheil zum Vorwurf; ist er aber wiederum — ganz unpartheisch betrachtet — ihm gegenüber frei von all' und jedem Vorurtheil, daß er das jenes auch richtig erklären und deuten und auf diese Weise energisch dagegen auftreten könnte? Hat er denn selber gar keine Schranke, ist er denn schon mit aller Welt Bruder und Bruder, oder ist auch er noch etwas vor Anderen Ausgezeichnetes, Besonderes? Und wenn er nun erst von seinem Menschenrecht spricht, ist er denn schon wirklich Mensch, um dasselbe in Anspruch nehmen, ja, um es begreifen zu können, und meint er es wirklich zu besitzen, wenn er das Recht des Christen im christlichen Staat, das dieser ihm nicht einmal geben kann, erlangt hat?

Dies sind im Allgemeinen die Fragen, durch welche in der letzten Zeit die entschiedene Kritik die Judenfrage zur Zeitfrage erhoben und dieselbe von den einseitigen, bornirten Gesichtspunkten befreit hat, in denen sowohl die Gegner, als

auch die Vertheidiger der Judenemancipation bis jetzt befangen waren. Was ist das Wesen des Juden und in welchem Verhältniß steht dasselbe zum Wesen des christlichen Staats sowohl, als auch des wahren Menschen? Ist er, als Jude, schon wahrer Mensch, durch Nichts mehr an der Aeußerung und Bethätigung seiner wahren Menschlichkeit gehindert, als Jude fähig, die Thaten der Zeit zu begreifen und für das wirkliche Menschenrecht zu kämpfen, oder hat er sich auch erst durch Kritik und wovon? zu emancipiren? Das ist die Judenfrage als kritische Zeitfrage, nicht als Frage eines beschränkten, etwa des christlich germanischen, oder des modern jüdischen, oder des ewig vermittelnden, nie zu einem klaren Blick in das Wesen der Verhältnisse kommenden Standpunktes. Die Juden haben nur darum so lange vom christlichen Staate die Freiheit verlangt, im Namen der Zeit, weil sie weder das Wesen der Freiheit, noch das Wesen des christlichen Staats, noch das Wesen der Zeit, nach das eigene Wesen einer freien, unbefangenen und aufrichtigen Kritik unterwarfen. Daher denn auch der Wirrwarr, die Unklarheit, die so fest geworden ist, daß sie sich beleidigt, verletzt und gekränkt fühlt, wenn die Kritik sie klar machen, ihr die Augen aufreißen, sie von ihren Illusionen und Träumen befreien will. Es ist Alles so hübsch äußerlich und oberflächlich auf diesem Standpunkte, man fürchtet sich da vor jedem Eingehen auf das Wesen eines Gegenstandes, weil das Arbeit kostet und die Arbeit nicht bloß Anstrengung, sondern auch Opfer. Denn die wirkliche energische Arbeit ist ein Kampf, der die persönlichen Wünsche und so viele liebe Herzensbedürfnisse, der alle die theuergewordenen Vorurtheile, die schönen Illusionen und Träume zerstört; wenn der mächtige Hauch der Wahrheit sie berührt, so sinken sie dahin, und wer sie nicht entbehren, ohne sie nicht leben kann, der darf auch keine Arbeit unter-

nehmen wollen, bei der es sich nur um die Wahrheit handelt, die rücksichtslos ist und das persönliche Interesse nicht kennt. Man arbeitet daher auch lieber nicht, träumt süß weiter, und kommt endlich der Kritiker, der unterdeß wirklich gearbeitet, das Wesen einer Sache untersucht hat, so nennt man, eben aus dem Schlafe etwas erwachend, seine Resultate Wahnsinn, Sophisterei, Verschrobenheit. Auch die Juden haben in der letzten Zeit ihre Stellung zur entschiedenen Kritik recht deutlich bekundet. Nachdem sie ihr lange auf anderen Gebieten ruhig zugesehen, welch' ein Geschrei, welchen Lärm erhoben sie, als sie selber zum ersten Male von ihr berührt wurden, gleichsam als habe sie so recht fest und schmerzlich auf die wunden Stellen gedrückt, die man lieber immer verbunden und vertuscht haben wollte, damit sie Keiner sehe! Doch haben sie in dieser Beziehung recht viele Gesellschaft, sie haben der Kritik nur dieselben Deklamationen und Schimpfreden erwidert, die sie, von der entgegengesetzten Seite her, schon längst zu hören gewohnt ist, nicht Arbeiten. Die subtile Art und Weise jedoch, wie sie ihre Frage behandeln, als Juden nothwendig behandeln müssen, wird dieselbe nur ewig auf demselben Fleck bleiben lassen, wird sie niemals von der Einseitigkeit, Isolirtheit und Unsicherheit befreien, in der sie niemals Zeitfrage werden, niemals auf eine dauernde, entschiedene und sichere Weise gelöst werden kann. Der christliche Staat wird und muß sie, wie alles Nichtchristliche, immer von sich ausschließen, und wenn sie sich, um gänzlich in ihn einzutreten, nicht mehr auf ihre Religion, sondern auf ihre Bildungsfortschritte, auf ihre menschliche Fähigkeit und Brauchbarkeit berufen, so beweist er ihnen ja gerade hierin recht augenfällig, wie weit er dieselbe anerkennt, dadurch, daß sie nur Christen zu werden brauchen, um sie augenblicklich ausüben und überhaupt alle seine Rechte erlangen zu können. Vom christlichen

Staat die Anerkennung des bloßen Menschenrechts verlangen, sich auf das bloße Menschenrecht berufen, um in ihn aufgenommen zu werden, ist ein Zeichen eines selbst noch bornirten, einseitigen Standpunkts, der den Menschen und sein Recht noch gar nicht kennt. Würde der christliche Staat dieses, als solches, schon anerkennen, so hörte er ja auf ein christlicher zu sein, und dies wird er nicht wollen, dies wäre ein ganz anderer, neuer Weltzustand, der den bestehenden überwunden und zerbrochen hätte. Die Juden also, die vom christlichen Staate die Menschenrechte empfangen wollen, beweisen nur dadurch, welche falsche Begriffe sie noch von den letztern haben, diese ihre Anforderung ist schon ein Ausdruck ihres selber noch beschränkten Wesens.

Wie weit sie aber überhaupt, als Juden, wirklich freie Menschen sein und werden können, das beweisen uns deutlicher und klarer, als ihre bürgerlichen Emancipationsbestrebungen, ihre geistigen, ihre Reformbestrebungen. Man hat bei der Behandlung der Judenfrage die gegenwärtigen religiösen Zustände der Juden, so wie ihr aus denselben hervorgehendes Streben, ihrer Religion eine neue Gestalt zu geben, bisher zu wenig beachtet. Dasselbe ist aber offenbar eine Erscheinung der Zeit, durch ihre Bewegung geweckt und hervorgerufen, und wir halten es deshalb der Mühe werth, es einmal in seinen Beziehungen zu ihr, in seinem Verhältniß zu einer Zeit also zu betrachten, in der die Kritik es schon gewagt hat, die Religion an sich überhaupt vor ihren Richterstuhl zu ziehen.

Es haben sich in der letzten Zeit so verschiedenartige Ansichten über eine Reform des Judenthums gebildet, daß man einmal kritisch auf das Wesen derselben eingehen und es klar und aufrichtig beleuchten muß. Die Juden meinen durch sie die Collision zu lösen, in der das Judenthum mit den Interessen der Zeit steht, und so ganz befähigt zu werden,

in den christlichen Staatsverband einzutreten, die Christen aber sehen wiederum darin eine Annäherung zum Christenthume. Wir wollen sie nicht mit den Augen des Juden, noch des Christen, sondern des Menschen betrachten, und uns daher vor allen Dingen mit der wichtigen Frage beschäftigen, ob denn

Jude, Christ und bloßer Mensch

so grundverschiedene Begriffe sind, daß sie sich, als solche, niemals einigen und verständigen könnten?

Da wird uns nun Jeder von vornherein zugeben müssen, daß der Jude zwar natürlich von Geburt ein Mensch, aber nicht dadurch Jude ist, daß er Mensch ist. Das Wesen des Juden ist doch eben sein Judenthum und dieses ist, wie jede andere Religion, das, was es ist, nur durch seine specifische Differenz, seine Besonderheit. So natürlich auch seine Befenner. Nicht das, worin dieselben mit dem Allgemeinmenschlichen übereinstimmen und zusammenhängen, macht sie zu Juden — dazu bedürfen sie ja eben nicht der Besonderheit, der Ab- und Ausschließung, des besonderen Namens — sondern gerade das, wodurch sie sich von ihm unterscheiden. Jude sein, heißt eben vor dem bloßen gemeinen Menschsein noch besonders ausgezeichnet, privilegirt, ein besonderes Wesen sein, das man aber für das Höchste in und an sich anerkennt, dadurch, daß man sich durch dasselbe von allen Anderen, die wohl das allgemein menschliche, aber nicht dieses besondere Wesen sind und haben — also von Allen, die nicht Juden sind — trennt und scheidet; es heißt eben Mensch und doch zugleich noch etwas Anderes sein, als andere Menschen, dies aber nicht durch andere bloß menschliche Eigenschaften, Kräfte und Fähigkeiten, durch die Unterschiede der menschlichen Individualität, sondern schlechthin dadurch, daß man Jude ist. Ganz eben so ist auch der Christ nur durch den Glauben Christ, et-

was specifisch Anderes und Höheres, als der Nichtchrist und daher streng von ihm gesondert zu sein.

Diese Sonderung, dieser Gegensatz gegen alles Andere bildet das innerste Wesen jeder ächten Religion; hört eine solche auf, sich als ein Besonderes, und zwar als das Höchste, Alleinberechtigte oder wenigstens Bevorrechtete zu fühlen, so existirt sie schon nicht mehr in ihrem wahren Wesen.

Nach diesem können denn nun auch — und die Geschichte bestätigt diese Wahrheit hinlänglich — nie zwei verschiedene Religionen — verschieden müssen sie aber natürlich immer von einander sein, und wenn sie auch nur in einigen geringfügigen Punkten differiren, so werden gerade diese zu den Haupt- und Streitpunkten gemacht — sich gegenseitig anerkennen, Frieden mit einander halten und schließen. Jede ist ja im besonderen Besiz der höchsten, der absoluten Wahrheit — sie hört auf zu sein, sobald sie diese Lehre, diesen erhebenden Glauben verliert — hat ja den einzig wahren, wirklichen Gott, Gott in Person, dessen höchste Offenbarung sie ist, dessen höchsten Willen sie vollzieht, durch den sie folglich auch allein auf Erden ausgezeichnet, privilegiert und berechtigt, für dessen Ehre und allgemeine Anerkennung zu kämpfen und zu eifern ihr Pflicht und Gewissenssache ist. Ihre eigene Angelegenheit, ihre Ehre und Ausbreitung ist zugleich die Angelegenheit, die Ehre Gottes selber. Die andere nun ist ihr dem zufolge gar nicht Religion, sie hat nur einen Schatten, einen eingebildeten, selbstgemachten Gözen, ist ihr nur Abfall, Illusion, Blindheit, Verstocktheit, Unglaube, durch ihre Existenz schon eine Beleidigung des wahren Gottes, zu dem sie sich entweder gänzlich bekehren, oder von seinen gläubigen Bekennern verdammt, und wenn es in ihrer Macht steht, unterdrückt, ausgerottet und vernichtet werden muß. Eben weil jede die allein wahre und göttliche ist, kann und darf sie auch den Widerspruch gegen ihre Einzigkeit und

Göttlichkeit nicht dulden und ertragen. Ein Widerspruch gegen dieselbe, eine Antastung ihrer Heiligkeit aber ist es schon, wenn ich mich nicht zu ihr bekenne, sie also folglich nicht anerkenne.

Dieses ihr allgemeines Wesen hat jede Religion mehr oder minder ausgebildet und entwickelt, und je nach ihrem besonderen Wesen, das in irgend einem besonderen Volksgeiste, oder in einer besonderen historischen Entwicklung seinen Ursprung hat, geäußert und dargestellt. Wo daher zwei Religionen, welcher Art sie auch sein mögen, noch wahre Bekenner haben, da wird auch an ein bloß menschliches Verhältniß zwischen denselben nicht zu denken sein. Sie sehen sich ja eben nicht mit bloß menschlichem Auge, sondern immer nur durch die Brille des Glaubens an, sehen in dem Andern überhaupt nur den Glaubensgenossen, oder Anders- und daher Ungläubigen, z. B. den Juden, den Christen, nicht den Menschen; sie können nicht anders, als im Verhältniß der gegenseitigen Ausschließlichkeit, der Intoleranz zu einander stehen, entweder Beide noch um das Privilegium der Alleinherrschaft kämpfend, oder die Einen als triumphirende Sieger, die Anderen als unterdrückte, stumme, haß- und racheglühende Märtyrer. Wie sie aber den Andersgläubigen nur seiner Ketzerei, seines Unglaubens wegen von sich ausschließen und hassen, so lieben sie auch den Glaubensgenossen nicht seines Glaubens wegen, sondern nur seines Glaubens wegen.

Es kann und darf dem religiösen Menschen nicht gleichgültig sein, welches Glaubens ein Anderer ist, mit dem er in Berührung kommt, er kennt kein menschliches Verhältniß, das nicht erst durch die Religion geheiligt und sanctionirt worden, er weiß nichts von einer Humanität, die sich nicht auch für den Glauben des Andern interessiren mußte. Diese sich nicht um den Glauben kümmernde Liebe — die also den Glauben nicht zum Ersten und Höchsten, um das es

der Mühe allein werth ist, Mensch zu sein, sondern zu einem bloßen Anhängsel macht — dieser Indifferentismus ist ein Verbrechen gegen das Wesen der Religion. Denn nicht bloß durch einzelne Sprüche, Gebote und Lehren — die immer wenig beweisen, da sich die geradezu widersprechenden in allen Religionsbüchern oft dicht nebeneinander finden — sondern unmittelbar durch die ganze Natur ihres Wesens, muß die Religion die schärfste Trennung und weiter den Haß gegen die nicht zu ihr Gehörigen gebieten, und wo sie dies eben nicht mehr thut, ja wo sie — wie sie doch lange gethan — nicht mehr Scheiterhaufen für die Andersgläubigen errichten, sie nicht mehr mit Feuer, Schwert oder Hölle vertilgen läßt, wo die Gläubigen schon sich gegenüber den Menschen bloß als Menschen anerkennen, oder ihn gar lieben und achten, ihn nicht erst nach seinem Glaubensbekenntniß fragen, ehe sie mit ihm in irgend eine Gemeinschaft treten wollen, da hat auch ihr Glaube schon »kein Feuer mehr im Leibe«, da herrscht die Religion nicht mehr allein, da muß sie mit einer ihr fremden, untergeordneten Macht, mit der Macht des staubgeborenen Menschen und seiner beschränkten Vernunft und Liebe die Herrschaft theilen.

Wie die Religionsgeschichte überhaupt, so bietet das von uns hier in Betrachtung gezogene sociale Verhältniß zwischen Christen und Juden deutliche Belege genug für die ausgesprochene Wahrheit. Nach einer fast zweitausendjährigen, mit Gräuel und Schrecken erfüllten Vergangenheit, nach den blutigsten Vertilgungskämpfen, stehen sich Juden und Christen in diesem Augenblicke noch immer gesondert gegenüber. Natürlich. So lange sie Juden und Christen, Bekenner zweier verschiedenen Religionen sein wollen, können sie ja gar nicht anders, als sich gegenseitig ausschließen, und der Grad dieser Ausschließlichkeit wird immer zu der Macht im Verhältniß stehen, die ihre Religion überhaupt noch in ihnen hat. Die

Ausschließlichkeit wird strenger und consequenter sein, je mehr die Religion in ihnen noch eine Wahrheit ist, je mehr sie noch von ihrem Wesen erfüllt und durchdrungen sind, sie wird matter und farbloser und darum nur desto hervorste-
 chender, je matter das religiöse Interesse, je mehr es durch ihm feindliche, andere weltliche Interessen besiegt ist. Das wahre Verhältniß der Christen und Juden zu einander ist das der strengsten, selbst persönlichsten Ausschließlichkeit, der schroffe, religiöse Gegensatz — der Gegensatz zwischen »Christ« und »Jude« ist durchaus kein anderer als ein religiöser, der Gegensatz ihrer Religionen — der aber durchaus nicht gleichgültig sein, es nicht dulden darf, daß man ihn zum bloßen Anhängsel, zum Sekundären macht, der an sich, seinem Wesen nach, nicht bloß theoretische, sondern entschieden praktische Lebensdifferenz ist. Als die Christen von ihrer Differenz noch so erfüllt und begeistert waren, daß sie, im heiligen Eifer für dieselbe, die Juden nicht dulden, sie vertreiben, schlachten und morden konnten, und diese wiederum für die ihrige mit heroischem Muth Alles über sich ergehen, sich zur Schlachtbank führen, auf die Scheiterhaufen stellen, mit ihren verbrennenden Leibern die all' und jede Menschlichkeit verleugnenden, die bestialischen Glaubensfeste feiern ließen, da war auch ihr gegenseitiges Verhältniß noch ein wahres, indem es eben nicht ein Verhältniß von Menschen zu Menschen, sondern von Juden zu Christen, von zwei von vornherein sich ausschließenden und sich als Menschen nicht anerkennenden Wesen ist, von denen jedes das Recht der Existenz in Anspruch nimmt. Je stärker die religiöse Macht in ihnen noch ist, desto feindlicher und abgeschlossener werden sie sich auch — gleichviel als Unterdrücker oder Unterdrückte — gegenüberstehen. Und so war auch ihr Verhältniß während einer achtzehnhundertjährigen Geschichte, in der der Mensch, noch fromm unter der Herrschaft und dem Willen der Reli-

gion sich beugend, alle Gefühle und Gedanken seiner irdischen Menschlichkeit ihr zu Liebe gern opferte und verleugnete.

Anders ist es in unserer Zeit, von der bei ihrer Geburt schon ein französischer Priester das prophetische Wort sagte: »Die Religion ist abgeschafft, die schönen Tage des Glaubens sind dahin, Skeptizismus und Egoismus ist die Moral des Tages; man will, daß die hartnäckigen, widerspenstigen Diener Moses, die Muhamedaner und lasterhaften Atheisten unter — Christen leben!« *) Es ist beinahe sechzig Jahre her, daß der Bischof Mintier von Tregnier diese Worte an seinen Sprengel schrieb; er sah die Gefahr herankommen, sah in dem menschlichen Verhalten gegen Andersgläubige schon den Indifferentismus gegen die Religion. Er hatte Recht. Nur wie jedes andere religiöse Verhältniß, so ist auch das der Christen und Juden zu einander seitdem matter geworden. Daran aber ist nicht etwa eine Entwicklung und Umgestaltung der Religion selber Schuld. Diese ist geblieben, was sie immer war, sie gebietet, sie fordert, sie verlangt noch dasselbe, nur ihre Bekenner sind durch Zeit und Geschichte verändert, der Mensch, das Keimenschliche, das Wesen unserer Zeit, ist mit ihren Anforderungen schon in einen unbewußten Kampf getreten; sie findet in der gegenwärtigen Generation das Organ nicht, in dem sie zur vollen Energie, zur ganzen Erscheinung ihres wahren Wesens kommen könnte. Man bekennt sich natürlich zu ihr, aber man ist total unfähig geworden, ihr Wesen und dessen wahre Konsequenzen zu begreifen, man schämt sich derselben schon — man würde es z. B. nicht zu gestehen wagen, eine inhumane Handlung der Religion wegen ausgeübt zu haben — man verleugnet sie,

*) Siehe in den »Denkwürdigkeiten zur Geschichte der neuern Zeit, herausgegeben von Bruno und Edgar Bauer«; das Heft: »Religion und Kirche in Frankreich während der Revolution, von E. Jung-
nith«, S. 67.

disputirt sie weg, spricht von ihnen als von einer früheren Verirrung der Menschheit, die die Religion nur herabzumwürdigen, zum Deckmantel ihrer Barbarei zu machen wußte; man hat »reinere« Begriffe von ihrem Wesen und weiß nur noch nicht, daß man mit diesen Begriffen schon halb über die Gränze und das Gebiet hinaus ist, in dem man sich noch zu befinden meint. Durch diese reineren Begriffe hat denn nun auch der Haß zwischen Christen und Juden und die aus demselben nothwendig hervorgehende Verfolgung der letzteren nachgelassen — er flackert wohl noch hie und da zuweilen auf, aber auch hier nicht mehr aus rein religiösen Motiven, so daß der jetzt noch existirende Judenhaß nichts als der Ausdruck der vollendetsten Gemeinheit, des bejammerenswerthesten Schmutzes ist, dem die Juden wiederum viel zu wenig menschliches Selbstgefühl und Mitleid entgegensetzen — ihre Rechte als Menschen — wenigstens das Recht zu existiren, zu leben, zu athmen — werden von dem größern Theil der Christen schon laut oder stillschweigend anerkannt, und sie streben wiederum eifrig danach, mit den Christen in wirkliche, wesentliche Gemeinschaft zu treten, in ihren Staatsverband aufgenommen zu werden. Wo ist da aber die Stimme der Religion geblieben, die, wo sie noch den Muth hatte selbstständig und offen hervorzutreten, so energisch gebot, den Andersgläubigen als einen Verblendeten, Unreinen oder zur Hölle Verdammten zu betrachten, den man vernichten, oder von dem man sich zertreten lassen, mit dem man aber keine Gemeinschaft pflegen darf? Sogenannte weltliche, menschliche Interessen sind es, die hier das Interesse für das Ueberirdische, Außermenschliche, Himmlische untergraben, oder es wenigstens in den Hintergrund gedrängt, den religiösen Gegensatz von dem offenen Markt in den innersten Winkel des Gemüths geschoben, ihm die eigentliche Kraft ausgesogen, ihn dünn und mager, zu einer schmalen inhalts-

losen Trennungslinie gemacht haben. Der Drang des Menschen ist es, seiner Menschlichkeit, seiner Vernunft, seinem Herzen, seinen ihm durch sein Wesen angehörenden inneren und äußeren Bedürfnissen und Thätigkeiten zu folgen, und die Religion hat lange Zeit mit der Kraft des Ueberirdischen diesem Drange die Gränze gesetzt, damit er nicht etwa selbstständig, ihr Widersprechendes, Unreligiöses, Sündliches wolle. Jetzt aber ist er — wie jeder noch wahrhaft Religiöse auch eingesteht — zu einer wahren Empörung gegen die Religion gediehen, die dadurch noch gefährlicher ist, daß sie nicht eine offene und bewußte, sondern eine unbewußte oder sophistisch-heuchlerische ist.

Dies ist aber überhaupt der Standpunkt, auf dem das sogenannte gewöhnliche Leben, die tägliche Praxis sich noch befinden, es ist der Standpunkt des Zwiespalts, des Widerspruchs, des bewußtlosen Kampfes, des Instinkts, den wir, wie in allen übrigen Verhältnissen der Gegenwart, so auch im Verhalten der Juden und Christen zu einander recht deutlich wiederfinden. Beide sind noch Juden und Christen, die Trennung, das Hinderniß, die Scheidewand zwischen Beiden besteht noch, und der christliche Staat, dessen Wesen und Streben es ist, die Religion aufrecht zu erhalten und in allen seinen Institutionen immer wieder von Neuem zu befestigen, sanctionirt daher nothwendig auch diese Trennung und macht sie zu einem Gesetz des bürgerlichen Lebens. Er befiehlt also die Schranke, die den Christen vom Juden, den Juden vom Christen trennt; tausend Gefühle aber, Gedanken und Handlungen des gewöhnlichen Lebens, die nicht zu controlliren und zu beaufsichtigen sind, widersprechen derselben schon täglich und setzen sie zu einem bloßen Schein herab. Durch diesen Widerspruch nun, meinen Juden und Christen, sowohl dem allgemeinen Gesetze der Humanität, als auch dem ihrer besondern Religion gemäß, innerhalb

ihrer religiösen Schranke, doch menschlich zu einander sich verhalten zu können, und sie verhalten sich auch schon so bis auf den Punkt der gegenseitigen Besonderung. Bis zu ihm hin reicht ihre Humanität, über ihn hinaus darf sie sich nie bewegen, er ist das Gesezte, durch einen höhern, als den menschlichen Willen Gegebene, die, obwohl schon weit hinausgerückte, vielfach verschobene, verflüchtigte, doch heilige, unantastbare, unüberschreitbare Gränze, der Jude, der Christ, der sich vor den Menschen stellt und in dem Augenblicke, wo dieser ganz seiner menschlichen Natur folgen, bloß gemeiner Mensch sein will, ihn daran erinnert, daß er nicht bloß dieses, sondern noch etwas Anderes, Höheres, daß er auch Jude oder Christ ist.

Auf diese Weise aber ist das Verhältniß der Juden und Christen zu einander, wie noch nicht human, doch auch nicht mehr, wie es sein mußte, religiös, oder vielmehr, es ist Beides zugleich und daher Beides nicht. Man weiß, daß man Mensch ist, aber man läßt die Humanität nicht völlig frei, man erkennt sie nur bis zu einem gewissen Punkt an; bis auf diesen einen Punkt hat man aber auch die sonst alle Lebenssphären umfassende und erfüllende Religion reducirt, ihr Wesen außerhalb desselben schon tausendfach vergessend, verleugnend, ignorirend; denn wo eben die Religion noch in ihrer Wahrheit herrscht, da muß sie, wie eine hohe eiserne Mauer, Geist und Herz ihrer Bekenner umgeben und zu ihnen kein Gefühl, keinen Gedanken, keinen Menschen dringen lassen, der ihr nicht entspricht, nicht ihre höchste Höhe anerkennt. Fängt diese Mauer an Festigkeit und Undurchdringlichkeit zu verlieren, fängt sie zu wanken an, bekommt Löcher und Oeffnungen, daß sie schon dies und jenes ihr Widersprechendes in ihr Gebiet hineinschlüpfen lassen muß, so ist sie nicht bloß so äußerlich, sondern in ihren tiefsten Grundlagen erschüttert und bedroht. Wie viel man demnach

auf einem Standpunkte, wo man schon von politischer und socialer Vereinigung, von einem friedlichen Nebeneinander und gegenseitiger Anerkennung verschiedener Religionsparteien träumt, wie viel man auf diesem Standpunkte noch von der Religion versteht oder noch wirklich Religion haben kann, ist nun wohl klar genug. Man weiß eben auf diesem Standpunkte nicht, daß, wo die Religion solch' einen Traum oder Gedanken in ihren Bekennern aufkommen läßt, sie dieselbe auch schon mit ihrem eigentlichen Wesen gebrochen, sie rechtlos, zu einer that- und energielosen Chimäre, einem Gespenste ohne Fleisch und Blut, ohne Feuer und Kraft gemacht und nur noch nicht das Bewußtsein und den Muth haben, sie als solches anzuerkennen. Wo zwei Religionsparteien von gegenseitiger Anerkennung, Duldung und Liebe sprechen, da sagen sie nur dadurch, daß sie in ihrer illusorischen Differenz zwar verbleiben, sich derselben im Leben aber schämen, sie verdecken, ignoriren, nicht berühren wollen; nur weil der religiöse Gegensatz in ihnen innerlich keine Macht mehr ist, wollen sie ihn auch in der äußern Wirklichkeit nicht mehr in seiner Wahrheit erscheinen und zu seinem Rechte kommen lassen. »So konnten Juden und Christen sich zwei Jahrtausende lang wohl verhöhnen, verspotten, sich das Leben sauer machen und dennoch nicht überwinden.« Und obwohl sie sich nicht überwunden, ist dennoch der lange Kampf erschlaft, sind sie sich näher gerückt, wollen sie sich schon die Hände reichen, gleichsam als wäre der zweitausendjährige Krieg nichts als ein Traum, eine Verblendung, eine Narrheit gewesen. Nicht konnte während desselben der Christ den Juden, der Jude den Christen überwinden. Wie so nun der eingetretene Friede, da sie sich doch immer noch als Christen und Juden getrennt gegenüberstehen, wie so diese gleichgültige, schlaffe Trennung? Sind sie vielleicht Beide durch eine dritte Macht überwunden, nicht mehr kräftig genug, um

energisch mit einander kämpfen zu können? Die Beantwortung dieser Frage wird die Geschichte übernehmen. Genugsam, ihr wahres Verhältniß ist durch ihr Aneinanderrücken, durch das Durchbrechen ihrer Schranken getrübt, sie sind durch ihr gegenwärtiges Verhalten zu einander nicht mehr in ihrem wahren Wesen.

Wir könnten dies noch von anderen Seiten weiter und gründlicher entwickeln, wenn es in unserer Aufgabe läge, hier eine genaue kritische Schilderung der allgemeinen religiösen Zustände der Gegenwart, oder etwa des Christenthums zu liefern. Wir können uns aber hier durchaus nicht speciell auf das Christenthum einlassen, und verweisen Jeden, der sich darüber belehren lassen will, auf die großen kritischen Werke, die auf diesem Gebiete in den letzten Jahren schon geliefert worden sind; wir haben es hier nur mit dem Judenthume zu thun, wir wollen

Die inneren religiösen Zustände der Juden,
und zwar in ihrem Verhältnisse zu dem allgemeinen religiösen Zustande unserer Zeit kennen lernen, und es genügt uns für's Erste, zu wissen, daß die Juden in ihrem gegenwärtigen, äußeren Verhalten zu den Christen schon nicht mehr in ihrem wahren Wesen sind. Daran, bemerkten wir schon oben, kann nur ihr gegenwärtiger innerer religiöser Zustand Schuld sein. Suchen wir sie daher, um tiefer einzudringen, einmal bei sich selber, und zwar wieder im gewöhnlichen Leben auf. Da aber können wir vor allen Dingen vom Judenthume durchaus nicht mehr als von einem ruhigen, in sich festen, klar und einfach vor uns liegenden Zustand sprechen.

In einem solchen befand sich das Judenthum allerdings noch vor der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und welcher Art derselbe auch sonst noch gewesen sein mag, er war doch ein alle Juden gleichmäßig umfassender Zustand.

Das, was man damals noch Judenthum hieß, fand auch noch seinen wesentlichen Ausdruck in seinen Bekennern, war gleichsam identisch mit den Juden *). Wie diese durch ihre bürgerliche Stellung innerhalb der christlichen Staaten von allem Verkehre mit der übrigen Welt, von aller europäischen Bildung und Gesittung ausgeschlossen waren, so auch durch ihre Religion, die ihnen die Sklavensessel tragen half und sie, durch die ganze historische Stellung, die sie seit der Zerstreuung ihrer Bekenner nothwendig erhalten hatte, dieselben schon da festbannte, wohin eine grausame und blutige, eine von religiösen Interessen durchzogene Geschichte sie äußerlich gedrängt hatte. Mit dem gegenwärtigen Leben in keiner wirklichen Berührung stehend, mit allen ihren weltlichen und menschlichen Interessen in die Niedrigkeit und den Schmutz verwiesen, waren der Jammer über eine längst entschwundene Vergangenheit, der Blick in eine bessere Zukunft, die ohne ihr eigenes Zuthun, nach Gottes Verheißung und Fügung einst über sie hereinbrechen würde, nur noch die einzigen und auch schon matter gewordenen Lebenselemente in ihnen, füllte die Beschäftigung mit ihrem alten Geseze, die genaueste, pünktlichste Befolgung seiner Gebote ihr ganzes geistiges Sein und Denken aus, war ihre höchste Pflicht und die höchste Befriedigung ihres Bewußtseins. Beschäftigung mit anderen, als den sogenannten thalmudisch-theologischen Wissenschaften war verpönt, das Lesen eines deutschen Buches, ja der richtige deutsche Ausdruck im Sprechen (außerhalb des jüdischen Jargons) — natürlich aus keinem andern Grunde, als weil die Andern, die Christen so sprachen — im Allgemeinen als ein feyerliches Verbrechen betrachtet, kurz Alles, bis auf Kleidung, Sprache, Sitten und Manieren, der wesentlichen ab-

*) Es war so unmittelbar mit ihrem Wesen verwachsen, daß es, abgetrennt von ihnen, etwa als Princip, als Theorie bei ihnen, nicht einmal einen Namen führte.

sondernden Bestimmungen des Gesetzes selber gar nicht zu gedenken, disharmonirte mit der übrigen Welt und sollte mit ihr disharmoniren. So hatte damals das Judenthum sich noch die seinem Wesen und Prinzipie entsprechende absondernde Stellung in consequentester Weise zu wahren gewußt; denn ist es eben etwas total Anderes, als alles Uebrige — und dies muß es nothwendig als diese bestimmte, besondere Religion sein — so muß auch seine Existenz, die es nur in seinen Bekennern findet, eine von allen anderen Erscheinungen, durch und durch bis in die einzelsten Punkte, verschiedene, vor ihnen ausgezeichnete sein. Nur weil das Judenthum in jenen Zeiten in seinen Bekennern noch dieses Bewußtsein von seinem Wesen hatte, sonderten diese sich so streng, wie durch eine undurchdringliche Mauer, von dem christlichen Gegensatze ab, in dessen Mitte sie leben mußten. Ausgesöhnt mit ihrer schmachvollen Stellung, so wie sie nur etwas ruhiger und sicherer geworden war, den Blick vom Staube nur in ihre illusorische, besondere Welt erhebend, lebten sie, in dem Innersten ihrer Familien und Gemeinden eingeschlossen, unwissend und gedankenlos dahin in stumpfer Harmonie mit sich und ihrem Zustande, an keine Veränderung desselben denkend, noch sie wünschend.

Es ist nicht unsere Absicht, hier etwa eine kulturgeschichtliche Darstellung und Entwicklung dieser Zustände zu geben, oder etwa ihren Zusammenhang mit dem damaligen allgemeinen Weltzustande zu schildern; wir haben nur das Allgemeinste aus ihnen herausgehoben, um es mit der Gegenwart, von der wir schon zu sprechen angefangen, zu vergleichen. Machen wir nun gleich den Sprung, der Vergleich wird uns nicht schwer werden, da er uns im gewöhnlichen täglichen Leben schon auffallend genug entgegentritt. Was die Anstrengungen von achtzehn Jahrhunderten, was die grausamen Verfolgungen der mächtigen Christen nicht vermochten, das haben funfzig Jahre der Entwicklungsgeschichte unserer neuen

Zeit gethan; ihre gewaltige Bewegung hat, wie jede Besonderheit, so auch das Judenthum schon in seinen Grundlagen erschüttert, daß es, in zersplitterter, schwankender, haltloser Existenz, schon nicht mehr die Kraft und Energie hat, frei und offen auf sich selber zu stehen und sein Wesen in seiner Wahrheit anzuerkennen und zu bethätigen.

Doch lassen wir hier für's Erste lieber einen Mann für uns sprechen, der als einer der ersten und zwar tüchtigsten der Repräsentanten der modernen Bewegung des Judenthums, kraft seiner amtlichen Erfahrungen bei diesem Vergleich wohl eine gewichtige Stimme hat. Herr Holdheim liefert in einer schon 1837 gedruckten Predigt *) eine allgemeine Schilderung des gegenwärtigen Judenthums und drückt in seiner Weise vortrefflich Alles aus, was wir zur Rechtfertigung unserer Anschauung des Verhältnisses sagen könnten. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß Herr Holdheim sich jetzt, nach einem Zeitraume von sieben Jahren, ganz anders darüber äußern würde, den damals mit so lebhaften Farben geschilderten Unterschied wird er aber deshalb doch nicht wegleugnen oder etwa sagen können, er sei gar nicht so vorhanden. »Denket der Tage der Vorwelt,« ruft er aus, »merket auf die Tage vergangener Geschlechter, da herrschte noch in Israel Eintracht und Gleichgesinntheit in den religiösen Ansichten, da erfüllte noch der einheitliche Gedanke des Göttlichen alle Einzelnen, und wie der gemeinsame Faden einer Perlenschnur durchdrang er alle Glieder der Gemeinden und verknüpfte sie zur Ganzheit. Alle hatten nur einen Maßstab, das Erlaubte oder Verbotene, das Thunliche oder Unschickliche, das Würdige oder Verwerfliche danach zu schätzen, und dieser Maßstab war —

*) Religion, Gesetzmäßigkeit und Friede wieder herrschend zu machen in Israel, ist der heilige Beruf des jüdischen Geistlichen. Frankfurt an der Oder Tempel.

das Gesetz Gottes. In den trüben und düsteren Tagen vergangener Jahrhunderte war das Gesetz die Feuersäule, die den einzigen Pfad beleuchtete, den Alle gemeinsam gingen; der Glaube war der Leitstern, dessen göttlicher Weisung Alle mit unbegrenztem Vertrauen folgten und gegen dessen himmlische Leitung auch nicht ein Herz Bedenklichkeit fühlte, nicht eine Brust Zweifel hegte, nicht eine Stimme Zweifel sprach. Der gesetzeskundige Mann, der Mann, der sein Leben der Forschung des Gesetzes weihte, war, wenn auch nicht für unfehlbar, doch wie ein göttlicher Mann verehrt, dessen Aussprüchen man sich blindlings, als kämen sie von Gott selbst, unterwarf, dessen strengstem Gebote man nie Folge versagte. Auch gegen das Unbegreifliche regte sich kein Zweifel, da man Alles für göttlich und alles Göttliche für unbegreiflich hielt. Der Glaube, er wurde nicht gelehrt, mitgetheilt und überliefert, er wurde nicht gleich jeder andern **menschlichen** Erkenntniß durch Mittel mühsam erworben, sondern er wurde geerbt. Wie in der Wüste die Kleider mit den Leibern, wuchs er mit der Seele des jungen Israeliten empor und gewann gleich ihr an Größe und Stärke, an Kraft und Ausdehnung. Mit unsichtbarer Geisterkraft umschlang er des Lebens weiteste und engste Beziehungen, und nichts im Leben, das Kleinste wie das Größte, das Geringfügigste wie das Hochwichtige war seinem Einflusse vorenthalten. Auf des Lebens weitestem Gebiete konnte das Auge keinen Punkt erblicken, in den sich nicht des Glaubens unüberwindliche Macht tief eingegraben. In den Lehr- und Erziehungshäusern der Jugend, da wurden die Saamenkörner der göttlichen Lehre in die jungen Gemüther eingestreut, dort wurden die Glaubenslehren mit Wärme und Begeisterung den zarten Stämmen aufgesproßt. Was auch immer gelehrt wurde,

es mochte göttlichen oder weltlichen (?) Inhalts sein, Alles hüllte sich in des Glaubens heiligen Blüthenstaub und wurde von ihm befruchtet; Alles wurde gereinigt und geheiligt durch die Form des Göttlichen, **in welche es gegossen wurde.**«

Damals also, meint Herr Holdheim ganz richtig, befand sich der Glaube — er nennt ihn, ächtreligiös, nicht besonderen, jüdischen Glauben, Judenthum, sondern »Glaube« schlechthin — noch in seiner Blüthe und Kraft, durchdrang noch das Leben, war mit ihm »innig und fest aneinander gefügt«, fand in ihm noch, so weit als nur irgend möglich, seinen consequenten Ausdruck. Wir haben oben dasselbe gesagt, indem wir den innern und äußern Zustand der Juden jener Zeiten als eine vom Wesen des Judenthums — des »Glaubens« des »Göttlichen«, wie Herr Holdheim es nennt — noch erfüllte, ihm adäquate Existenz betrachteten! Doch hören wir unsern Prediger weiter!

»Diese Zeit,« sagt er, »ist vorüber und eine andere ist an ihre Stelle getreten. Eine Zeit der Versekung und Vernichtung des religiösen Bewußtseins, eine Zeit der Verfallenheit und Verwürfniß der religiösen Gefühle und Ansichten, eine Zeit der innern Aufregung und des offenen Kampfes. Zerissen ist das **Band**, das früher die ganze **Nation** fest zusammenhielt, gebrochen ist der Schild des Glaubens, der sie vereinigte, gelöst ist das Band des Friedens, das früher ganze Gemeinden fest umschlang. Die Einheit des Willens ist gebrochen, tausendfach zersplittert, die Ganzheit des Bewußtseins gelöst, tausendfach vereinzelt, und nur noch ein zarter, dünner Faden hält sie lose zusammen, **der jeden Augenblick zu zerreißen droht.** Es ist nicht mehr ein vorherrschender Wille, der Alle bestimmt, nicht mehr ein Streben,

daß sie verbindet, nicht mehr ein Ziel, dem Alle vereinigt zustreben. Ihre Meinungen laufen wie verschiedene Linien eines Mittelpunkts auseinander und müssen sich, da kein **religiöser** Umkreis sie verbindet, in's Unendliche verlieren (!). In den religiösen Ansichten herrscht keine Gleichgesinntheit mehr, sondern eine Mannichfaltigkeit von Gesinnungen ist an ihren Platz getreten, die die größte Verwirrung darbietet. Hier tritt ein gewaltiges Streben auf nach Veränderung hergebrachter gottesdienstlicher Formlichkeiten, dort der Feuereifer für die Verewigung alles Stattgehabten, für die Unsterblichkeit alles Herkömmlichen, für die Unvergänglichkeit alles Vorhandenen u. s. w., kurz überall die schroffsten Gegensätze, überall unheilvolle, feindlich gegenüberstehende Außenseiten, die von jeder friedlich vermittelnden, zur Versöhnung führenden Ansicht gleich weit entfernt liegen. Der einen wie der andern Ansicht und ihren Vertretern ist jede Annäherung ein Gräuel. Von den herzlosen, alles religiösen Interesses entblößten Gleichgültigen ist nicht die Rede, die sind bei ihrer Theilnahmlosigkeit für die alte Religion der Väter und deren Schicksal auch unserer Beachtung nicht werth.«

Ich glaube, wir brauchen keinen besseren Gewährsmann, um unsere Ansicht von dem heutigen Verfall des Judenthums, wie er in seinen Bekennern und Gemeinden sich äußert, bestätigen zu lassen. Wir haben die funfzigjährige Entwicklung unserer neuen Zeit, ihr Wesen und dessen kritische Bewegung als Grund desselben angegeben. Hören wir Herrn Holdheim, er wird uns dasselbe sagen.

»Gleich einer hundertjährigen Eiche, mit zwar winzigen Aesten, aber desto tiefer in die Erde dringenden Wurzeln, stand Israel in der Geschichte der Völker beisspielloß da, allen Stürmen trokend, die nur seinen Wipfel bewegten, und war »wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt und an

Strömen hin seine Wurzel schlägt, der keine Sonnengluth empfindet und dessen Blätter immer grünen, um kein Mißjahr sich kümmert und nicht aufhört Früchte zu tragen.« Diese Früchte hatten zwar einen ganz eigenthümlichen Geschmack, aber Israel war noch keine andern gewohnt und seinem religiösen Bedürfnisse waren sie immer genügend. Sein Zustand war, wenn auch in weltlicher Beziehung kein paradiesischer, doch in göttlicher ein reiner, unschuldiger. Seit seiner Wiege hat es mit bewundernswürdiger Kraft die Schlange erdrückt, die mit ihren Reizungen zum Genuße **fremder verbotener** Frucht es verlocken wollte. Nun hat Israel, der Warnung uneingedenk, vom Baume anderer fremder **Erkenntniß** genossen und ward — lüstern — nicht nach größerer Erleuchtung und Erkenntniß, das Gute vom Bösen, sondern das Sinnlich-angenehme vom Beschwerlichen und Mühseligen zu unterscheiden. Die ersten Schritte, die es auf dem Gebiete gewonnener Erkenntniß that, bezogen sich leider größtentheils auf die Sonderung alles dessen, was in der alten Religion mit dem Triebe nach einer größern Summe »zeitlicher« Glückseligkeit streitet — und das war ein großer Fehlgriff, wodurch Israel den größten der von den Vätern auf ihn überkommenen Vorzüge — Entsagung auf Erden und Sehnsucht nach dem Himmel — einbüßte, und der Abfall von der Religion der Väter war die unausbleibliche Folge und die größte Wunde, die uns mit un-nennbarem Schmerz durchzückt, die schleichendes Siechthum in unsern Körper brachte und seinen innersten Lebensgrund vergiftete.«

Wir müssen uns dieser Worte noch einmal aus der Unbestimmtheit des theologischen Bombastes in die einfache, menschliche Sprache der Kritik übersetzen, um ihre Wahrheit einzusehen. Die Eiche Israel, wie sie Jahrhunderte lang

so fest und unerschütterlich da gestanden, was war es also, daß in so kurzer Zeit ihren »innersten Lebensgrund«, also ihr eigentliches, besonderstes Wesen vergiftet hat? Daß man der Erde nicht mehr entsagen, nicht mehr nach einer jenseitigen, unwirklichen Welt der Vergangenheit, der Zukunft, »des Himmels« sich sehnen, noch in ihr sich wohl und heimisch fühlen konnte, daß man ihrer »Mühseligkeit und Beschwerlichkeit« die realen Freuden des Diesseits, den menschlichen Anspruch auf substantiellen Lebensgenuß, »das Sinnlichangenehme«, wie Hr. Holdheim es nennt, vorzuziehen, daß man aus der strengen Besonderung herauszutreten, die Mauer zu durchbrechen, nach »**anderer**« »**fremder**« »Erkenntniß« »lüstern« zu werden anfing, daß man sich nicht mehr bloß als Jude, sondern auch als Mensch fühlen und als solcher auch in der wirklichen menschlichen Welt, auch »zeitlich« »glücklich« sein wollte. Herr Holdheim hat ganz Recht, dieses Streben, so weit es sich, und wenn auch nur noch instinkartig, in den Juden zeigt, hat, wie alle Religion, so auch das Judenthum schon in seinem Keime zerfressen und nagt fortwährend noch an ihm. Freilich meint unser Prediger, es sei nicht ein tiefes, gründliches Erfassen der Sache, sondern nur der frivole Weltsinn der heutigen Juden, der sich, der strengen Entsagung und Askese der Väter gegenüber, nicht mehr den Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des wahren Judenthums unterziehen will, und auch darin mag er Recht haben. Diese so glorreiche Mühseligkeit und Beschwerlichkeit aber, was ist sie, worin besteht sie? Ist sie etwa die Beschwerlichkeit und also auch der Genuß freier, productiver, vernünftig menschlicher That und Arbeit? Wenden die Juden sich denn von einer solchen ab, wenn sie von den Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten ihres alten Gesetzes sich befreien oder befreien wollen, oder nicht vielmehr von einer Sklaverei der Illusion, die in dem Augen-

blicke an, wo sie als solche gefühlt wird, nothwendig unerträglich und noch dazu total unsittlich werden muß? Freilich mag der Mangel an durchgebildetem Bewußtsein diese Befreiung zuerst nur in dem unbestimmten Gefühle eines Drucks und dem bewußtlosen Herausstreben aus demselben, in der bloßen Sucht und Begierde nach dem »Sinnlichangenehmen«, d. h. nach einer freundlicheren, heiterern Existenz erscheinen lassend; doch auch in dieser ihrer untergeordnetsten Form — und in dieser bricht sie immer zuerst hervor — bleibt sie immer eine durch und durch berechtigte That, ein Anspruch des menschlichen Wesens. So wie dieses, durch das Wesen und Streben der Zeit geweckt, nur unter den Juden sich kräftig zu regen anfang, da war es auch um die Festigkeit und Unererschütterlichkeit des Judenthums geschehen, sein innerlich ruhiger Zustand, seine Einheit gebrochen und jene »Verwirrung«, jene »Zersplitterung« herbeigeführt, in der wir es jetzt überall erblicken. Freilich ist diese Bewegung, wie sie sich im gewöhnlichen Leben kund gibt, nur noch oberflächlich und in so fern auch frivol, indem man sich ohne Kritik nur gegen eine Summe einzelner Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des Judenthums wendet, diese als Mißbräuche, Auswüchse, nicht als nothwendige Consequenzen seines Wesens betrachtet und von sich abwirft und nun erst, bloß weil es bequemer geworden, das letztere in seiner Wahrheit und Reinheit zu haben meint. Doch ist dies die Grundtäuschung, die Illusion, in der nicht bloß die Juden sich noch befinden, jenes äußerliche Reinigungs-, Läuterungs- und Polirsystem, von dem wir nachher noch sprechen werden. Der Theologe sieht in seiner Weise schon tiefer, er sieht in der Antastung seiner Consequenzen — der Absonderung von allem »Andern« »Fremden«, besonders der »fremden Erkenntniß«, dann weiter der »Entsagung« u. s. f. — das Wesen, »den innersten Lebensgrund des Judenthums selber vergiftet.«

Und in der That, sehen wir uns im gewöhnlichen Leben unter den Juden um: wo, innerhalb der sogenannten civilisirten Welt, dem Schauplatze der geschichtlichen Entwicklung, existirt er noch in seiner ihm früher eigenthümlich gewesenen Kraft und Energie? Betrachten wir nur den einzelnen Juden, wie wir ihn in seinem häuslichen und öffentlichen Leben heutzutage sich geriren sehen; hat über ihn das Judenthum wirklich noch die Macht, sein besonderes Wesen in ihm aufrecht und consequent zur Erscheinung zu bringen und darzustellen, erfüllt er noch mit jener ängstlichen Genauigkeit, mit jener Liebe und Hingebung auch seine strengsten und beschwerlichsten Gebote, opfert ihm noch Alles, allen Genuß des Lebens, das Liebste und Theuerste, wenn es von ihm gefordert würde, gern und mit freudigem Herzen hin, kurz geht er noch mit seinem ganzen Menschen in seine Besonderheit auf? Ein solches Exemplar wird wohl jetzt, in unserer Umgebung wenigstens, nur zu den seltenen Ausnahmen gehören, und auch Herr Holdheim gesteht uns dies zu, indem er sagt: »wie diese Umwälzung der Denk- und Handlungsweise in unzähligen Dingen bei dem noch so Erstarrten sich kund thut, daß er, ohne es zu wollen und ohne es zu ahnen, bereits in vielen Stücken der Zeit nachgegeben, mag er über diese Zugeständnisse noch so sehr die Augen zudrücken.« Wenn also in dem Orthodoresten, Erstarrtesten das Judenthum »in unzähligen Dingen« matt und nachgebend geworden, und der Zeit, einer durch und durch weltlichen Macht, der »zeitlichen Glückseligkeit« Concessionen gemacht hat, um wie viel mehr in den Unzähligen, die wir in jedem Augenblicke seine Schranke und Gränze überspringen sehen? Gehen wir nur in die jüdischen Gemeinden und Familien, wo ist da die alte Heiligkeit, jenes Förmliche, totale Aufgehen in die abgeschlossene Welt der Religion geblieben? Wir werden da Wissenschaft, Kunst, Geschäft, Geselligkeit,

Weltsinn, Bildung und unter diesem Allen ein Restchen verstecktes — gleichviel orthodoxes oder modernes — Judenthum finden, bei den Meisten schon so verflüchtigt, daß nur sein Name noch zurückgeblieben ist, Alle diesen noch tragend, aber auch Alle schon in nur äußerem Zwiespalt mit ihm, Keiner mehr seine Bedeutung, seine Forderungen und Ansprüche begreifend, Alle schon — gleichviel, theoretisch oder praktisch, d. h. bewußt oder unbewußt — der Religion fremde, feindliche, andere Interessen höher schätzend als sie *); dies sind Zustände, wie sie dem nur oberflächlichen Beobachter schon in jeder größern jüdischen Gemeinde Deutschlands entgegenzutreten werden. Die Einheit und Festigkeit, das früher Alle zusammenhaltende „Band“ — und was war dies anders, als die Kraft der Religion? — ist hier zerrissen oder „zu einem losen, dünnen Faden geworden, der jeden Augenblick zu zerreißen droht,“ Alles in Parteien gespalten, jeder Einzelne nicht bloß in Zwiespalt mit dem Andern, sondern auch mit sich selber. Frage man nur unter diesen verschiedenen Parteien einmal umher, was denn das nun eigentlich heiße, in unserer Zeit, oder überhaupt Jude sein; man wird verlegene, verwirrte, weitausholende, auch ganz verkehrte, durchaus nicht klare, offene, aufrichtige Antworten erhalten, wird Ansichten und Grundsätze hören, deren nähere oder entferntere Consequenzen man im Leben verleugnet sieht, wird ein Leben sehen, dem in Grundsätzen und Ansichten widersprochen

*) Jeder hat da schon seinen eigenen Maassstab, nach dem er Jude ist. So suchen sich die Meisten irgend ein Gebot heraus, in dem sie ihre ganze Pflicht gegen das Judenthum zu erfüllen meinen, wie z. B. sehr Viele, die während des ganzen Jahres kein Gesetz beobachten, doch wenigstens am Versöhnungstage fasten oder doch einmal die Synagoge besuchen. Und mit dieser Inconsequenz und Bewußtlosigkeit brüsten sich dann diese Leute, als haben sie dem Judenthume einen Gefallen gethan und ein Opfer gebracht, indem sie wieder auf ein ganzes Jahr mit ihm abgeschlossen haben.

wird, überall aber die nothwendige, starre Schranke und Gränze des Judenthums, wenn nicht vernichtet, doch durchbrochen und überschritten finden, von den Orthodoxen, sich gegen alle Neuerung und Umgestaltung Sträubenden an, bis zu jenen Vielen hin, bei Denen der Name Jude nichts mehr bedeutet, als daß sie eben nicht Christen sind oder sein wollen. So weit hat die praktische Kritik des Lebens auch das Judenthum schon erweicht, daß es, seiner Bewegung und seinen Ansprüchen nachgebend, in sich selber zerfallen und zersplittert, in dem Zustande der Auflösung sich befindet!

Wir wollen die Schilderung dieses Zustandes nicht noch weiter ausführen, weil eine solche Schilderung, eben weil sie eine allgemeine ist, auch nothwendig immer etwas unsicher sein muß. Wir haben deshalb eben einen durch seine anderweitigen Arbeiten schon bekannten jüdischen Geistlichen, aus seiner speciellen Erfahrung heraus, für uns sprechen lassen. Doch bietet das gewöhnliche Leben überhaupt in seiner Bewegung und seinem unsichern Hin- und Herschwanke der Kritik keinen festen Haltpunkt dar, und wir müssen uns daher, um die religiösen Zustände der Juden und das, was aus ihnen werden kann, gründlicher prüfen und untersuchen zu können, zu den aus ihnen schon hervorgegangenen tatsächlichen Bestrebungen und Erscheinungen wenden und deshalb auf ihre Ursachen, die wir oben nur oberflächlich berühren konnten, noch einmal besonders zurückkommen.

Als gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die Humanität, der mächtig erwachende Mensch, seine ersten Siege über das politische und religiöse Vorurtheil erkämpfte, da war es auch eine seiner ersten Thaten, seinen menschlich gewordenen Blick auf die Lage der Juden zu richten, auch das

auf ihnen ruhende Joch wenigstens leichter zu machen, die Jahrhunderte lang Gedrückten und Verfolgten aus ihrem schmachvollen Verstecke hervorzuziehen an die Sonne des neu aufgehenden Tages. So zum ersten Male etwas freier athmend, hatten dieselben nun erst Muße und Ruhe gewonnen, sich einmal bei Lichte zu betrachten, und wir müssen zu ihrer Ehre gestehen, sie errötheten vor ihrem Anblicke. Denn bis zu diesem Punkte nur in ihren besonderen, gegen alles Uebrige gleichgültigen und fast sich verschließenden Gegensatz aufgehend, standen sie plötzlich fremd und unwissend, fast jedes Anknüpfungspunktes entbehrend, inmitten einer neuen Welt, die menschlich ihnen entgegenkommend, auch nun in ihnen den Menschen sehen und finden wollte. Dieser aber war eben durch die totale Verleugnung einer fast zweitausendjährigen Geschichte — in der die „christlichen“ Völker sich zu bewegen, den Vortheil hatten — durch die starre, feste Abschließung von aller Entwicklung der wirklichen historischen Welt, kurz durch das consequent religiöse Wesen so durch und durch verwahrlost, so wie durch die mit letzterm zusammenhängenden grausamen Verfolgungen und Bedrückungen so mit Staub und Schmutz bedeckt, daß in dem Augenblicke, wo durch den Ruf der Zeit — wie aus ihrem langen Schläfe geweckt, wie schon gesagt, seine Macht sich zu regen anfing, sein erstes Gefühl nur das der Fremdheit und das Bedürfniß sein mußte, aus diesem Zustande herauszustreben. Dieses menschliche Bedürfniß — und es war nur ein Bedürfniß des Menschen, nicht des Juden, diesem genügte der abgeschlossene, fremde Zustand vollkommen — dieser freier gewordene Blick von ihrer bloßen Besonderheit auf das Allgemeine, auf die historisch gewordene Welt war es denn nun auch, der die ersten, bisher so consequent vermiedenen, dem Judenthume feindlichen und in ihrer Weiterentwicklung es nothwendig zerstörenden Elemente in den Juden weckte und hervorrief. So hatte

nur die schroffe Einseitigkeit des herrschenden christlichen Gegensatzes, trotzdem er sie grimmig verfolgte, die Einseitigkeit des Judenthums erhalten und berechtigt, so gab das endliche Schlaffwerden des erstern, die Durchbrechung seiner Schranke, auch dieses dem Untergange Preis! Denn das so nun auch in den Juden geweckte Bedürfniß nach einer nicht mehr bloß religiösen, jüdischen, sondern auch menschlichen Existenz, das in ihnen erwachende thatkräftige Streben, in das allgemeine Staatsleben, die allgemeine Gesellschaft einzutreten, durch Aneignung ihrer allgemein menschlichen Bildung, durch Abstreifung aller auffallenden Besonderheiten sich ihrer würdig zu machen; dies Alles hat auch dem innersten Kern des Judenthums — das als Religion unter der Herrschaft einer ihm andern, fremden Welt gewiß nur durch die strengste Besonderung sich halten kann — mehr geschadet, als die christlichen Gräuel und Brutalitäten es je vermochten. Daß die Juden ihre bisherige Stellung als eine innerlich und äußerlich beschränkte und beengte zu fühlen und aus ihr herauszustreben anfangen, das war schon nicht ein Geschäft und eine That des Juden, sondern gerade des von ihm sich befreienden, aus ihm und dem ihm angemessenen Zustande, und wenn auch nur noch bewußtlos, herausstrebenden Menschen. Oder wollten wir etwa diesen ihren frühern Zustand einen menschlichen, und ihr neuerwachtes Interesse für Wissenschaft, Kunst und allgemein menschliche Kultur und Thätigkeit, kurz ihr ganzes neueres Streben ein jüdisches nennen? Ein Blick auf seine Resultate wird uns diese Frage beantworten.

Diese Resultate sind wirklich glänzend und überraschend. Mit reißender Schnelligkeit, in dem kurzen Zeitraume von funfzig Jahren, haben die Juden eine Entwicklung durchgemacht und sich zu der Höhe einer Bildung und Kultur emporgearbeitet, deren mächtiger Einfluß schon jetzt ihre ganze

Denk- und Sinnesweise auf eine bewundernswerthe Weise verändert und so auch ihrem Leben eine total andere Gestalt gegeben hat. Jeder, der nur fähig ist, die früheren Juden mit den jetzigen zu vergleichen, und deren gegenwärtigen Kulturzustand, wie er sich täglich verbessert, nur einigermaßen ins Auge gefaßt und in seiner Entwicklung verfolgt hat, wird auch diesen eigentlich in seiner Art großartigen Fortschritt nicht leugnen können, und wir brauchen daher wohl nicht die so oft wiederholten thatsächlichen Belege dafür hier nochmals zu wiederholen. Sie beweisen eben nichts, als daß auch der Jude, d. h. der als Jude geborene Mensch, ein Mensch sein, nach allgemein menschlichen Gütern streben und sie erlangen kann. Dieses Streben aber, wie es schon jetzt dem Leben und Treiben der Juden eine neue Gestalt gegeben hat, in welchem Verhältniß steht es zum Wesen der Religion, des Judenthums? Wir haben uns oben den gegenwärtigen Zustand desselben schildern lassen und ihn als einen Zustand der „Zerwürfniß und Zerfallenheit“, des Zwiespalts mit dem Leben kennen gelernt. An diesem Zustande ist nun aber nicht etwa das Judenthum, sondern einzig und allein nur die innere und äußere Umgestaltung des aus ihm herauswachsenden Lebens schuldig. Denn mit jedem Schritte, den die Juden auf der Bahn menschlicher Kultur vorwärts thun, entfernen sie sich auch vom Judenthume und lassen dieses hinter sich zurück, indem sie das Leben in der wirklichen Welt zu einer Wahrheit zu machen streben, müssen sie nothwendig das Judenthum zu einer Chimäre, einer Lüge machen.

Dieser sein lügenhafter Zustand, dieser „Zwiespalt zwischen Lehre und Leben“, wie es genannt worden ist, hat denn, sobald er als solcher gefühlt wurde, die Juden auch äußerlich in die in sich wieder vielfach nuancirten noch ungetrennt neben einander stehenden Parteien der Orthodoxen

und Aufgeklärten, der Altgläubigen und Modernen gespalten und

Die reformatorischen Bestrebungen

der letzteren hervorgerufen.

Diese Bestrebungen traten sogleich auf, nachdem der Einfluß der modernen Bildung und Bewegung sich auf die Juden zu äußern angefangen hatte, und in ihnen hat eben jene oben bezeichnete Frivolität des gewöhnlichen Lebens, die nur gegen das äußerlich Unpassende, Unschöne und Beschwerliche, überhaupt gegen Einzelnes sich wendet, sich zu einer Art von Theorie gestaltet. Sie beschäftigen sich im Allgemeinen damit, jenen Zwiespalt zwischen Lehre und Leben, d. h. jene eingerissene Kluft zwischen dem alten positiv und unverändert dastehenden Judenthume und den Forderungen und Bedürfnissen einer neuen Lebensanschauung und einer neuen Zeit auszufüllen, die Gestalt des alten Gesetzes dem neuen Weltleben adäquat zu machen, d. h. jenes durch dieses beherrschen zu lassen, es zum bequemern Gebrauche zu »reinigen« und zu »läutern«, und so durch diese Ausgleichung und Versöhnung ihm das Bürgerrecht in der modernen Welt zu verschaffen. Man will da eben schon Mensch, wirklicher Bürger des Staates und doch dabei zugleich noch Jude sein, sucht aber den zwischen beiden gefühlten Widerspruch noch nicht in dem Wesen des Menschen und des Juden, sondern nur in der hinter der Zeit zurückgebliebenen äußern Gestalt des Judenthums. Diese meint man daher auch nur reformiren, frisch wieder aufpuken, ihr die durch und durch consequenten scharfen Ecken abstoßen, sie modern machen zu müssen, um jenen Zwiespalt und Widerspruch zu lösen, der Zeit ihre Forderung erfüllen und doch dabei zugleich sein religiös jüdisches Gewissen befriedigen zu können. Wie man aber auf diese Weise den Widerspruch

nicht löst, sondern nur noch schärfer hervortreten läßt, werden wir weiter sehen. Es haben diese Reformbestrebungen, von Mendelssohn und besonders energisch von dessen Schülern zuerst angeregt, ohne weitem durchgreifenden Erfolg, schon mehrere Entwicklungsphasen durchgemacht *); sie gehen mit dem weitem Streben der Juden nach bürgerlicher Emancipation Hand in Hand, tragen dasselbe Wesen in sich, denselben Kampf des noch bewußtlos erwachenden Menschen mit der religiösen Zähigkeit des Juden. Es kann hier nicht unser Zweck sein, alle diese nach und neben einander auftretenden Standpunkte und ihr Wirken etwa näher zu charakterisiren, wir haben nur ihr gemeinsames Wesen zu untersuchen.

Welche Juden also sind es, die nach einer Reform des Judenthums streben oder dieselbe wünschen? Die große Masse Derer, die schon auf einer gewissen Stufe allgemein menschlicher Bildung stehen und doch innerhalb derselben noch das Bedürfniß fühlen, Jude, d. h. etwas Besonderes, Ausgezeichnetes zu sein. Dazu aber genügt ihnen die noch bestehende Form des Judenthums nicht mehr, weil sie jene Besonderung in zu auffallender consequenter Weise ausdrückt und mit dem gemachten menschlichen Fortschritte, mit den Ansprüchen der Zeit und des Menschen in zu fühlbare Collision tritt. Bei den Juden früherer Zeiten konnte natürlich diese Collision nicht stattfinden, weil sie noch wirklich religiös, noch wirklich durch und durch als etwas Besonderes sich fühlend, der Schroffheit des herrschenden christlichen Gegensatzes gegenüber, auch

*) S. Solowicz: »Die fortschreitende Entwicklung der Kultur der Juden in Deutschland von Mendelssohn bis auf unsere Zeit.« In diesem Büchlein befindet sich manche charakteristische Stelle, wie z. B.: »So wandte die Thätigkeit des »jüdischen Geistes« sich immer stärker der wissenschaftlichen Ausbildung der Juden und weniger des Judenthums zu.«

den ihrigen so consequent festhielten und durchführten, daß sie gar nichts Anderes als ihn kennend und wollend, ganz in ihn aufgingen. Jetzt, da der erstere nicht mehr so kräftig, milder, d. h. matter geworden ist, und den so lange verfolgten Juden die Luft und das Licht des Lebens gönnen muß, fühlen dieselben, in einer menschlichern Welt heimisch geworden, sich auch schon als Fremde in dem mächtigen, consequent-religiösen Gebäude ihrer Väter, und wollen demselben daher, seine nothwendige Massivität und Festigkeit nicht mehr begreifend, für ihr modernes Bedürfniß eine wohnlichere, angemessenere Gestalt, d. h. dem in ihnen schon erschlafften Judenthum auch äußerlich eine zartere, schwächlichere Form zu geben suchen. Die Frage, was an ihm wesentlich jüdisch oder nicht, göttlich oder menschlich, ewig oder bloß durch die Zeit geschaffen und geheiligt, kurz, was beizubehalten oder wegzuschaffen sei, ist es daher denn auch allein, deren Lösung die jüdischen Reformer in verschiedener Weise bis jetzt beschäftigt hat. Aber dieses Wesentliche, Ewige, Göttliche des Judenthums, dieses »gereinigte jüdische Element,« das man nach »allgemeiner Sichtung« des erstern finden, und dann allein behalten will, wird doch nicht, wie man uns zugestehen wird, ein allgemein menschliches, dem Menschen als solchem angehörendes, sondern immer nur ein besonderes, nur dem Juden specifisch Eigenthümliches und zwar sein Eigenthümlichstes sein. Mag es daher beschaffen sein, wie es wolle, immer wird es nothwendig an ihm seine Besonderheit offenbaren, ihn zu einem von dem allgemein menschlichen Wesen nach verschiedenen, andern Wesen machen wollen. Hört er auf ein solches zu sein, so hört er eben auf Jude zu sein. Dies aber wollen eben die Reformer des Judenthums nicht, sie haben noch religiöse Bedürfnisse, sie wollen Juden bleiben, sie wissen oder ahnen es doch wenigstens recht wohl, daß die Besonderheit, das religiöse Privilegium das innerste Wesen

des Judenthums ist, und daß mit der Aufhebung jenes auch dieses zu Grunde gehen muß; mag daher der Mensch von demselben noch so Vieles in ihnen überwunden haben, das eigentliche Wesen, das eben, was sie außer sich noch suchen, die Besonderheit ist als der verflüchtigte, sublimirte Rest zurückgeblieben und ihr eben eine neue, ihrer jetzigen innern Beschaffenheit angemessene Existenz, einen »zeitgemäßen« Ausdruck zu verschaffen, damit sie nicht mehr mit andern, ihr feindlichen Interessen collidiren möchte, das ist ihr von ihnen selbst noch nicht verstandenes Streben. »Von nun (Mendelssohn) an,« sagt Hr. Solowicz, greifen Israeliten mit ein in das bewegte und bewegende Rad der Zeitbildung; sie arbeiten kräftig mit in der großen Werkstatt allgemeiner deutscher Civilisation und sind eifrigst bestrebt, ihren Glauben von den Schlacken und Ungereimtheiten äußerer, nichtsagender Ceremonieen zu »säubern,« um ohne Hinderniß in den Bürgerverein ihrer christlichen Mitbrüder zu treten.« Die Macht dieses menschlichen Bedürfnisses also ist es allein, welche die heutigen Juden alle jene Ceremonieen als nichtsagend, als Schlacken und Ungereimtheiten, als ein Hinderniß fühlen läßt: man will den Glauben nur von ihnen säubern, um ungehindert in den Bürgerverein der christlichen Mitbrüder zu treten. Die frühern Juden freilich kannten dergleichen Hindernisse noch nicht, weil sie noch keine »christlichen Mitbrüder« kannten, mit denen sie hätten in irgend einen Verein treten können und wollen, weil sie noch fühlten und wußten, was das heißt, wahrer, consequenter Jude sein. Jetzt nun sind alle jene schroffen Trennungslinien, die sie mit so vieler Mühe und Entsagung zur Erhaltung des Glaubens festhielten, mit einem Male nichtsagend, bedeutungslos, eine Verunreinigung desselben geworden. Nun, man reinige ihn davon, putze ihn emsig ab, was kann zuletzt zurückbleiben? Wie gesagt, der nun gereinigte, immer

aber noch besondere jüdische Glaube, das Eigenthum, das Privilegium des Juden, das, was denselben vor allen andern Menschen auszeichnet, charakteristisch unterscheidet. Man will nur immer die einzelnen, schon »nichtsagend« gewordenen Hindernisse hinwegräumen, um dann erst, was man sich selbst nicht gesteht, das eigentliche, das Grundhinderniß, das, was jede wirkliche menschliche Vereinigung mit den »christlichen« »Mitbrüdern« unmöglich macht, zu finden, man wendet sich nur gegen die gegenwärtige, historische Form der Schranke, nicht gegen ihr Wesen, gegen die Schranke an sich überhaupt. Der Mensch drängt zur Vereinigung mit dem Christen — man erkennt also den Menschen in ihm an — der Jude gebietet die Trennung und Absonderung von ihm. Der Jude aber, durch den Menschen schon überwunden, hat nicht die Kraft mehr, sich energisch geltend zu machen; er macht daher, um sich nur zu erhalten, Concessionen, läßt sich eine charakteristische Eigenthümlichkeit nach der andern rauben, um zuletzt nackt und bloß, als das, was er ist, an das Tageslicht zu treten.

Bis zu diesem Punkte muß nothwendig der eingeschlagene äußerliche unkritische Reformweg die Juden führen, wo denn von dem ganzen konkreten Inhalt des Judenthums in ihnen nichts mehr zurückgeblieben sein wird, als die nun ganz in sich unbestimmte, hohle Kategorie Jude, die reine abstrakte Besonderheit als solche, der bloße Nichtchrist, der aber auch noch nicht der ganze, wahre Mensch geworden. So können die Juden durch eine Reform des Judenthums dasselbe nur auf jene äußerste Spitze treiben, auf der es sein Wesen, das Wesen der Religion, offenbaren muß; indem sie es mit der Zeit und dem Menschen versöhnen wollen, stellen sie nur seinen Gegensatz zu ihm in ein helleres Licht. Das ist es, was eine Reform des Judenthums, wenn sie innerhalb der schnellen Entwicklung unserer Zeit

noch gelingen könnte oder sollte, nothwendig erreichen muß. Als Ausdruck eines halben Zustandes kann ihr Wesen selber nur die Halbheit sein; sie will den mit dem Judenthum entzweiten Menschen wieder mit demselben versöhnen, indem sie Beide nicht zu ihrem vollen Rechte kommen läßt, sie will religiös sein und weltlich, sie kann weder dem, der bloß Mensch sein will, noch dem wahrhaft Religiösen genügen.

Beide verlangen sie auch nicht, und besonders haben die Lehrtorn — die, seitdem es überhaupt »Aufgeklärte« giebt, »Orthodore« genannt werden — von Anfang an sich tapfer und entschieden ihr widersetzt, und wie anfangs gegen die deutsche Uebersetzung des Pentateuch, gegen die Einführung deutscher Schulen u. s. w., so auch später, bis auf den heutigen Tag, gegen jede Neuerung in Religionsachen die Waffen des religiösen Fanatismus in den Kampf gesandt. Sie wollen sich ihr Gut, die alte Religion der Väter, nicht rauben oder zerbröckeln, oder zu Brei schlagen und mit allerhand andern Essenzen vermischen, oder zu Wasser und Dunst machen lassen, sie wollen sie ganz haben, compact und massiv, wie sie ist; sie wissen, wofür sie kämpfen, und die schönen Waffen und Mittelchen, die sie dazu wählen, sind nur diejenigen, die von jeher bis heute in allen dergleichen Kämpfen gebraucht wurden. Aber auch sie haben innerhalb der jungen theologisch-wissenschaftlichen Generation schon einen modernen Ausdruck gefunden, wir brauchen nicht mehr alte bärtige Rabbinen aufzusuchen, um ihr laudermalsches, unverständliches Râsonnement zu hören, das wahre Wesen des Judenthums wird uns jetzt zusammenhängender und energischer in reiner deutscher Sprache gepredigt. Hören wir nun auch einmal zur Abwechslung das wirklich noch ächtreligiöse gegen das bisherige Aufklärungswesen

sich auflehrende Wort eines solchen jungen, begeisterten, eifernden Apostels!

Herr Hirsch — wir meinen hier nicht etwa den Verfasser der »Neunzehn Briefe« und des »Tissroels Pflichten,« sondern Herrn Samuel Hirsch, den Verfasser der »Religionsphilosophie der Juden,« der jüngst erst in einer Schrift über Bruno Bauer mit wahrhaft theologischem Heldenmuthe gegen die Kritik aufgetreten ist. — Herr Samuel Hirsch also ruft, am Schlusse einer 1839 gehaltenen Predigt, seiner Gemeinde folgende Worte zu: *)

»Ihr sollt mir sein ein Priesterreich und ein heiliges Volk!« Israel soll den Mittelpunkt aller Völker, das einheitliche Band aller Geistesrichtungen, den Kern alles geistigen Lebens, er soll die Religion darstellen. Das, was es darstellt, soll alle Bestrebungen des Geistes bei allen Völkern durchdringen, ihnen den rechten, ächten Kreis und die wahren Gränzen anweisen, sie zu einer wahrhaft harmonischen Einheit ausbilden. Israel stellt daher das Blut, den Lebensitz der Menschheit dar. Und so wie das Blut alle Theile des Körpers durchdringt: so hat auch Israel, durch die wunderbare Leitung Gottes, in der Zerstreung alle Völker, alle Theile des Menschheitskörpers durchdrungen; und so wie das Blut immer wieder neue Kräfte ziehet aus der Nahrung: so eignet auch Israel sich jeden **wahrhaften** Fortschritt der Menschheit leicht an und sammelt daraus neue Kräfte für sein Dasein und für sein Wirken; und so wie das Blut, bei seinem Umlauf durch alle Theile des Körpers, sich nicht in diese Theile selbst verwandeln darf,

*) S. Friede, Freiheit und Einheit. Sechs Predigten gehalten in der Synagoge zu Dessau von Samuel Hirsch, Anhalt-Dessau'schem Landes-Rabbiner. Dessau 1839.

sondern immer Blut bleiben muß: so muß auch Israel bei seinem Umlauf durch alle Völker Israel bleiben und darf sich nicht verwandeln zu Theilen dieser Völker, **soll die Menschheit gesund bleiben**; so wie aber auch das Blut nicht dahin streben darf, daß alle Theile des Körpers sich in Blut auflösen; so darf auch Israel nicht dahin streben, daß alle Menschen sich Israel nennen.« »O, wie thöricht, m. Fr., sind die, welche diese Aufgabe Israels, das Blut, den Mittelpunkt, die Einheit des geistigen Lebens aller Völker darzustellen, ein Priesterreich und ein heiliges Volk zu sein, nicht begreifen wollen; welche ihr Leben nicht **auszeichnen** wollen von dem Leben derjenigen, die nicht aus dem Hause Jakobs sind; welche nicht sich bestreben, durch Beobachtung israelitischer Ceremonien und israelitischer Gebräuche auch **äußerlich** darzustellen, daß sie sich zu den Kindern Israels zählen, daß sie die Aufgabe Israels sich immer wieder vergegenwärtigen wollen; ja, welche nicht einmal den Beruf in sich fühlen, **mehr** als die Genossen aller andern Völker ein heiliges Leben zu führen! Wie thöricht sind sie, wenn sie sprechen: Vor Gott sind ja alle Menschen gleich; Gott verlangt von mir nicht mehr, als von meinem Nachbar; wozu mich Gesetzen und Gebräuchen unterwerfen, die nicht für alle Menschen gleich gelten?« Wie thöricht sind jene, die noch weiter gehen und es für ein Unglück halten, daß Israel nicht schon lange unter den übrigen Völkern sich verloren habe, daß nicht schon lange es aufgehört habe zu sein; die daher sich beeilen, für sich wenigstens jenen Schaden gut zu machen, und daher nach jedem Namen lieber genannt sein wollen, als nach dem von Israel.

Diese Menschen, m. Fr., nennen sich aufgeklärt, nennen sich vernünftig; ihre Aufklärung und ihre Vernunft

ist aber wahrhafte Finsterniß und wahrhafte Unvernunft! Gottes Wege in der Geschichte begreifen sie nicht; in der Welt sehen sie nicht die Menschheit, sondern nur vereinzelte Menschen; sie können sich nicht erheben über ihren niedrigen Standpunkt; sie können sich nicht erheben, einmal etwas Größeres, etwas Wichtigeres, als ihre eigene Persönlichkeit zum Gegenstande ihres Nachdenkens zu machen. Ja, vor Gott sind alle Menschen gleich — das geben wir zu; es folgt wohl daraus, daß von Gott alle Menschen gleiches Glück zu erwarten haben; aber es folgt nicht daraus, daß alle Menschen Gleiches in Beziehung auf Gott und seine Lehre zu leisten hätten. Wenn dein Körper ganz gesund ist, haben nicht alle deine Glieder gleichen Antheil an dieser Gesundheit? Sind sie nicht alle befreit von Schmerz? Können sie nicht alle ohne Hemmung ihre Thätigkeit entwickeln? Folgt aber daraus, daß deine Hände dasselbe zu thun hätten, als dein Kopf zu thun hat? Und du willst folgern, weil alle Menschen von Gott gleich glücklich gemacht werden, du hättest keine andere Aufgabe, als jeder andere Mensch? Du erfüllst deine Pflichten schon, wenn du nur die Forderungen erfüllst, die man an jeden Menschen zu stellen berechtigt ist? Siehe, dein körperliches Leben straft dich schon, und nicht habe ich nöthig, dir zu beweisen, daß auch dein geistiges Leben dich Lügen straft. Diese aufgeklärt sich nennenden Israeliten, m. Fr., sind die wahrhaften Finsterlinge; und je mehr Aufklärung und wahrhafte Bildung in Israel sich verbreiten wird, desto mehr wird ihr Gerede verstummen.“

Es verstummt aber nicht, und Herr Hirsch, dessen heiligen Eifer weder die Orthodoxen — denen er, in der rohen Weise, wie sie da sind, natürlich auch nicht das Wort spricht — noch die Modernen verstehen werden, ist offenbar

ein Prediger in der Wüste. Er will die strenge energische Besonderheit des Judenthums gerettet wissen, in einer Zeit, wo die Frivolität Derer, die sich noch Juden nennen, dieselbe schon zerstört hat; er ist, obwohl selber von dem Geiste der neuern Wissenschaft schon angesteckt und seine Ansicht in religiös=philosophische, spekulative Phrasen hüllend, in unserer Zeit, deren Wesen es ist, alle Besonderheit, alles himmlische und irdische Privilegium zu zerstören, unter allen Neuern doch noch der wahrste, aufrichtigste, consequenteste Jude, der die Stimme der Religion versteht und weiß, was sie fordert, und sich nicht schämt, diese ihre Forderung offen auszusprechen. Wir dürfen Herrn Hirsch nicht unter die Reformer mischen, er ist — wenn auch nicht ganz einfach und ohne spekulatives Beiwerk — doch ein Mann des Glaubens, der Religion, der sie retten will vor der Entwicklung und den entschiedenen Fortschritten der Zeit, statt sie ihnen zu opfern. Dies wollen zwar jene auch, wie sie es aber wollen und wollen können, werden wir weiter sehen, indem wir gleich die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Reformstrebens näher betrachten wollen.

Nachdem sich dasselbe lange Zeit, ohne genügende Erfolge, nur mit der Reorganisation, der Verbesserung und Verschönerung des öffentlichen Kultus, der Liturgie u. s. w. abgequält, dann in den theologisch=wissenschaftlichen Arbeiten der neuern Rabbinen, die schon eine nicht unbedeutende Literatur geliefert haben, sich mehr systematisch gegen innere wesentliche Mißbräuche gewandt, sich um die Feststellung von Principien bemüht *) und in den Gemeinden unzählige Kämpfe bestanden hat — unter denen in den

*) Wir werden alle diese Richtungen und Arbeiten in einer zweiten größeren Schrift »die Judenfrage von Bruno Bauer und die theologische Kritik« näher besprechen.

letzten Jahren besonders »der Hamburger Tempelstreit« für die Kenntniß dieser Zustände von Interesse war — hat es seit einem halben Jahre, aus dem Leben hervor, seinen entschiedensten und dadurch bezeichnendsten Ausdruck einer Erscheinung gewonnen, die auch sogleich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Wir meinen

die jüdischen Reformfreunde

in Frankfurt am Main.

Der Zwiespalt vieler Juden mit der positiven Gestalt des Judenthums war nur bisher so wenig beachtet worden, weil er, von den erstern noch nicht entschieden ausgesprochen, noch keine äußere Manifestation gewonnen hatte. Diese wollen ihm die Frankfurter Reformfreunde durch ihre »Erklärung« geben, die nur »eine unläugbare Thatsache zur Offenkundigkeit bringen« und »die Stellung, welche viele Israeliten schon längst innerhalb ihrer Religion eingenommen haben, auch nach Außen hin in deutlicher Gränze bezeichnen soll.« »In unsern Tagen,« sagen sie, »ist der Zwiespalt zwischen der innern Wahrheit des Judenthums und seiner äußern Erscheinung auf das Höchste gestiegen. Durch die geistige Bildung der Zeit genährt und getränkt, sind Viele derer, die im mosaischen Religionsverbande leben, zu der Ueberzeugung gekommen, daß unter den praktischen Vorschriften, die an das heutige Judenthum geknüpft sind, die meisten auf »menschlichen,« (!) zeitlich beschränkten Voraussetzungen beruhen. Während sie also mit Recht das Aeußerliche zum größten Theil als bedeutungslos, als geistig unberechtigt, ja zuweilen als einer geläuterten Gesittung unwürdig erkennen, schöpfen sie den innern Gehalt der göttlichen Wahrheit, die ein früheres Geschlecht in der Lehre fand, jetzt nur aus den Schätzen der Weisheit, die so viele große Geister »aller« Nationen gewonnen

haben. So haben sich Tausende von der Theilnahme am »rabbinisch = thalmudischen« Judenthum innerlich losgesagt und sind nur noch durch Gewöhnung, durch die Kontrolle des Staats, durch eine aus Familienempfindungen hervorgehende Anhänglichkeit äußerlich an die mosaische Religionsgemeinschaft gefesselt. Verderblich und unmoralisch ist dieser Zustand; denn so lange der Mensch in der Gesammtheit lebt, soll er äußerlich und politisch nicht einen ganz Andern darstellen, als er innerlich ist. Der Jude, dem seine Religion in dieser Art gleichgültig geworden ist, hat nur noch **die Wahl**, ob er ohne Sinn und freien Willen an der Stelle, wohin die Geburt ihn brachte, aus Gewohnheit stehen bleiben und jeder Anknüpfung seines geistigen Fühlens an einen äußern Verband ferner beraubt sein will, oder — ob er, nach einer Form sich sehnend, unbekümmert um die innere Ueberzeugung sich, wenn auch nur äußerlich, einem andern Verbande anschließen will, der ihm mehr innere und äußere Anhaltspunkte zu gewähren scheint. Wer mit diesen Auswegen sich nicht beruhigen mag, der wird, statt in indolenter Lethargie zu verharren, vielmehr an der Entwicklungsfähigkeit des Glaubens festhalten und also seinen geistigen Standpunkt mit seinem Bekenntniß in Einklang »zu bringen suchen.«

»Von diesem Gedanken bewegt, hat sich eine Anzahl deutscher Israeliten entschlossen, ihre Meinung über das Judenthum »in seiner jetzigen Gestalt« durch eine öffentliche Erklärung auszusprechen, und von allen »verwerflichen« Satzungen und »verlebten« Gebräuchen, die sie schon längst stillschweigend aufgegeben, nunmehr sich förmlich loszusagen.« Diese Erklärung »läßt die inneren positiven Grundlehren des Glaubens unberührt,« die Reformfreunde wollen »keine besondere religiöse Gemeinschaft begründen, noch die alte erschüttern,« sie wollen nur »den

mosaischen Glauben vor der tiefsten Erstarrung, der heillosen Verkümmernng bewahren,“ und dazu »bedarf es keiner Aufzählung von positiven Anerkennnissen«: »Wir erklären laut die Meinung, zu der wir uns bekennen, auf daß Jeder, der diese Meinung theilt, seine Gleichgesinnten erkenne und sich wohl fühle in dem Gedanken, einer Gesamtheit anzugehören, der er sich anreihen und der er seine Kinder und Schützlinge zuführen könne.« »Durch mißverständene Lehren und »menschlich« unvollkommene Sagen, durch willkührliche That und subjektiv beschränkte Auffassung wurde der geistige Gehalt des Judenthums getrübt und entwürdigt.« »Wenn im israelitischen Staate der Mosaismus »gewisser« ausschließender »Formen,« dem Bilde dienste und dem niedern sittlichen Standpunkte der heidnischen Nachbarvölker gegenüber allerdings bedurfte, so war es vollkommen unstatthaft, und nur wohl durch den äußern Druck zu erklären, daß das Judenthum solche Elemente noch inmitten der europäischen Gesittung mit Aengstlichkeit festhielt. Der unausgesetzten Fortdauer dieses Bestrebens ist es zuzuschreiben, wenn über das Wesen des Judenthums im Allgemeinen und über manche Einzelheiten insbesondere bei andern Confessionen und besonders bei der »nichttheologischen« Menge ein falsches Urtheil sich festsetzte, das seinen Anhängern nur schaden konnte. So gewöhnte man sich daran, den Ursprung der besonderen Lebensweise der Juden in ihrer Abneigung gegen Andersgläubige zu suchen; so betrachtete die gewöhnliche Meinung den Gebrauch der Beschneidung bald als ein Institut von sakramentaler Bedeutung, welcher Begriff in dieser Art im Judenthum gar nicht vorhanden ist; bald auch als Symbol der besondern Reinheit, welche die Juden sich zuschrieben, was eben so wenig dessen vormosaischer Entstehung zu Grunde liegen konnte.«

Die Reformfreunde geben nun, indem sie die Hoffnung aussprechen, »daß es aufrichtigen Bemühungen gelingen werde, den innern Gehalt des Judenthums reiner hervorzustellen,« folgende

Erklärung.

»Erstens. Wir erkennen in der mosaischen Religion die Möglichkeit einer unbeschränkten Fortbildung.

Zweitens. Die gewöhnlich mit dem Namen Talmud bezeichnete Sammlung von Kontroversen, Abhandlungen und Vorschriften hat für uns weder in dogmatischer, noch in praktischer Hinsicht irgend eine Autorität.

Drittens. Ein Messias, der die Israeliten nach dem Lande Palästina zurückführe, wird von uns weder erwartet noch gewünscht; wir kennen kein Vaterland, als dasjenige, dem wir durch Geburt und bürgerliches Verhältniß angehören.«

Was aber wollen sie denn nun, nachdem sie sich von allen verwerflichen Sätzen und verlebten Gebräuchen — diese sind nicht näher bezeichnet, und »verlebt« und »verwerflich« sind sehr vage Bestimmungen — nachdem sie sich bestimmter von den Kontroversen, Abhandlungen und Vorschriften des Talmud, so wie von der Messiaslehre losgesagt, was wollen sie denn nun eigentlich vom Judenthume festhalten? Sein Wesen. Was aber ist denn nun dieses Wesen des Judenthums? Es ist dies eben, wie wir schon oben hörten, sein »geistiger Gehalt,« sein »innerer Gehalt,« »die innere Reinheit und Würde seiner göttlichen Wahrheit« im Unterschiede von »seiner praktischen Verwilderung und entstellten Aeußerlichkeit,« »das Kleinod der geistigen Wahrheit,« »die Wahrheit,« »die in Israel nun eine Gemeinde hat,« »die Religion, geläutert von ihren verjährten Entstellungen,« »der Kern des ewigen Gedankens, gesondert von

der äußern Hülle der Gebräuche,« »die innere Wahrheit des Judenthums,« das reine Judenthum, das dem, was andere Gemeinschaften als höchstes, geistiges Gut anerkannten, nicht nachstehe,« »der Mosaismus,« »der reine Mosaismus,« »der geläuterte mosaische Begriff.« Das sind die dunkeln, all' und jeder nähern Bestimmung entbehrenden, durch und durch hohlen und inhaltslosen Phrasen, in denen sich die Frankfurter Reformfreunde ergehen, wenn sie im Unterschiede von dem, was sie weggeworfen haben, das hervorheben wollen, woran sie festhalten. Jedesmal ist die Phrase variirt und fast jedesmal eine größere Unbestimmtheit, von der sowohl der Kritiker, als auch der wirklich Religiöse sich mit Unwillen abwenden muß. Man will sich von »verlebten Gebräuchen« lossagen, indem man sich verlebten Phrasen zuwendet, hinter denen noch dazu durchaus nichts steckt, als reiner Dunst. Wenn man sie vernünftig definiren will, zerfließen sie in Nichts!

Ueberhaupt ist dieses ganze Programm so unklar und confus gehalten, wie es als Ausdruck eines unklaren, confusen Standpunktes nur sein kann, und nur um diesen richtig zu erklären, ist es der Mühe werth, in das Gewebe dieser hin- und hergezerrter Sätze, in diese inhaltslosen Phrasen und Widersprüche kritisch einzudringen.

Die Reformfreunde haben ihren Standpunkt erklärt, wie sie ihn selber nicht verstanden haben, haben »eine Thatsache zur Oeffenkundigkeit« gebracht, die sie nicht begriffen haben. Das Wesen des Alten und seine Forderungen nicht mehr begreifend und in Zwiespalt mit ihm, kennen sie doch auch die neue Macht noch nicht, die sie über seine Gränze hinausgetrieben; halb noch von ihm festgehalten und halb losgerissen von ihm, kann ihre Stellung nur schwankend und unsicher sein. Ihre Erklärung »bezeugt« eben nur eine

Thatsache, aber sie erklärt sie nicht, sie ist nichts, als das aufrichtige Bekenntniß des eigenen innern Zwiespalts, in dem die Reformfreunde noch befangen sind, kein Bruch, nicht das Resultat freier kritischer Arbeit. Wäre sie dies, so wäre sie eben nicht die Bezeugung einer vorgefundenen Thatsache, sondern eine Arbeit, eine Untersuchung des ganzen Gegenstandes, eine selbstständige, menschliche That, nicht gleichsam ein kindischer Nothschrei um Versöhnung. Die Frankfurter Erklärung ist nicht ein Zeichen des Muthes, sondern gerade der Muthlosigkeit, die revolutionär und zerstörend gegen das Alte auftretend, sich doch nicht zu gestehen wagt, daß sie mit ihm gebrochen, die, indem sie den Muth hat, seine wichtigsten Bestimmungen, als jetzt unbrauchbar gewordene Stützen, wegzumerfen, auch sogleich sich mit der Hoffnung tröstet, hinter denselben ein neues, bis jetzt noch unbekanntes Nebelbild zu finden, an das sie sich anklammern könne. »Immer ernster stellt sich die Nothwendigkeit heraus, daß für diejenigen Israeliten, die sich von dem herkömmlichen entstellten Judenthum »fast« ganz getrennt haben, ein auf Wahrheit beruhendes Verhältniß zu unserer Religion festgestellt werde, allgemein sehnt man sich nach einer Glaubensform, wie sie im reinen Mosaismus begründet ist.« Man hat sich also von dem herkömmlichen überlieferten Judenthum fast — man höre! »fast« — »ganz« getrennt, man nennt es ein »entstelltes« Judenthum, getrübt und entwürdigt durch »menschlich« unvollkommene Satzungen,« die, wie man später sagt, »dem gesunden Menschenfinne« zuwider sind, durch »Borschriften, von denen die Meisten auf »menschlichen,« zeitlich beschränkten Voraussetzungen beruhen, und die, wie es wieder an einer andern Stelle heißt, sich in Zeiten nicht halten können, in denen »im Völkerleben sich eine reinmenschliche Anschauungsweise geltend macht,« man sehnt sich nach einer neuen

Glaubensform. Und wo will man sie finden? Im Mosaismus.

Doch der Mosaismus ist noch nicht genug, es muß der reine Mosaismus sein, der „mosaische Begriff“ (?) ist noch nicht genug, es muß der „geläuterte mosaische Begriff“ sein, „eine Glaubensform, von der Alles, was lediglich in den vorzeitlichen klimatischen und staatlichen Verhältnissen begründet, oder im Laufe der Geschichte bedeutungslos geworden ist, oder einer höhern vaterländischen Gesittung nicht entspricht, entfernt werde.“ Man will also in der That etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes, alle die Formen, in denen das Judenthum bisher erschienen ist, genügen nicht mehr, man hat einen andern „geistigen Standpunkt, mit dem man sein Bekenntniß in Einklang zu bringen suchen muß.“ Dieser geistige Standpunkt also, gesteht man, ist ein Resultat geschichtlicher Entwicklung, er ist fortgeschritten, ist ein anderer geworden, während das Bekenntniß hinter ihm zurückgeblieben ist, er ist die Macht über das Bekenntniß, dieses nun auch zu verändern und sich angemessen zu machen. Um aber dieses mit dem heutigen geistigen Standpunkt von vorn herein übereinstimmende Bekenntniß zu finden, braucht man nur um so und so viele Jahrtausende in der Geschichte zurückzugehen, da liegt es ja, wie für unsere Zeit gemacht, im Mosaismus. Die Institutionen des Thalmud verwirft man, man erkennt sie als „verlebte Gebräuche“ nicht mehr an, die zweitausendjährige Geschichte, während welcher sie entstanden sind und gegolten haben, hat eben dadurch nichts gethan, als das Judenthum „entstellt“ und seinem wahren Geist „entfremdet;“ aber nur nicht verzagt! Dieser ist nicht untergegangen, der „geistige,“ der „durch die Bildung der Zeit genährte und getränkte“ „Standpunkt“ heutiger Juden hat in seiner tiefen Weisheit den reinen ungetrübten Urquell wieder entdeckt,

mit dem er sich einigen kann, er lebt, lebt im Mosaismus! Doch auch dieser enthält leider Bestimmungen, die nicht mehr recht passen wollen, und nur in der unbequemen Form, in der sie im Thalmud gegeben und entwickelt sind, unter den veränderten welthistorischen Verhältnissen sich erhalten können, man muß auch sie erst »entfernen,« um die reine blanke Wahrheit zu haben, mit der man seinen geistigen Standpunkt in Einklang bringen kann. Dies ist der reine Mosaismus. Ja richtig, das ist das wahre Wort, nur den reinen Mosaismus wollen wir! Es lebe der reine Mosaismus!

Ich will mir die Mühe und Euch die Verlegenheit ersparen, Euch um eine bestimmte und entschiedene Beantwortung der Frage zu bitten, was Ihr denn nun unter Mosaismus, unter reinem Mosaismus versteht. Wenn Ihr es selber wüßtet, so hättet Ihr es auch offen ausgesprochen, hättet uns entwickelt, was denn sein Wesen, was sein Unterschied von jenen Bestimmungen, die Ihr von ihm entfernt wissen wollt, so wie vom Thalmud, wo er überhaupt zu finden sei, und inwiefern er mit Euerm geistigen Standpunkt, über dessen Wesen Ihr uns auch nichts Bestimmteres sagt, übereinstimme. So aber ist ja dieses unbestimmte Wort nur der zufällige, willkürlich gewählte Ausdruck für Eure eigene innere Unsicherheit und Unbestimmtheit, die Ihr nun auch faktisch als solche manifestiren wollt. Die wirklichen Formen, die das Judenthum im Laufe der Geschichte geschaffen — wir wollen sie in Eurer unbestimmten Weise Mosaismus und Thalmud nennen — hat Eure »höhere Gesittung,« von der Ihr sprecht, Euer »geistiger Standpunkt,« Eure menschliche Entwicklung längst in Euch zerbrochen, von dem ganzen Judenthum ist in Euch nur noch ein Nebel, ein leerer, inhaltsloser Dunst zurückgeblieben, der gleichwohl darauf Anspruch macht, das reine wahre Judenthum zu sein. Denselben Verdunstungs-

proceß, den so das Judenthum in Euerm Innern schon durchgemacht, wollt Ihr es nun auch, wie es außer Euch, objectiv dasteht, durchmachen lassen; indem Ihr seine charakteristischen Bestimmtheiten zerstört, wollt Ihr nur unter denselben die gestaltlose Unbestimmtheit, jenen leeren Dunst finden, der Euerm erschlafften, modernreligiösen Bedürfnisse genügt. Darum habt Ihr einen Horror vor dem Thalmud, darum genügt Euch auch der Mosaismus nicht, darum muß es der reine Mosaismus, das geheimnißvolle non ens, die bloße Phrase sein, bei der man sich alles Mögliche, nur nichts Bestimmtes denken darf. Der von allem Fleisch und Blut befreite Mosaismus soll der reine, der wahre Mosaismus sein. Er ist der Rettungsanker, auf den man sich noch stützt, nachdem man den wirklichen Mosaismus und seine spätere Gestaltung im Thalmud als unbrauchbar erkannt hat. Aber kann man uns denn kein Wort darüber sagen, was denn sein Wesen ausmache, was überhaupt Mosaismus sei? Ein Buch? Eine Verfassung? Eine Lehre? Ein Gesetz? Ein Princip? Wir hören hiervon auch nicht eine Silbe. Man wirft den Thalmud weg, man hat also von den jüdischen Religionsbüchern nur noch die des A. T. in der Hand. In ihnen muß doch also der gesuchte Schatz vergraben liegen. Und nicht einmal eine Erklärung giebt man über diese Bücher, als was man sie betrachte, welche Autorität man ihnen einräume? Man abstrahirt auch von dieser wichtigsten Bestimmtheit, man sagt kurzweg Mosaismus, reiner Mosaismus und meint mit dieser Phrase fertig zu sein, in dieser abstrakten Unbestimmtheit Alles zu haben, was man sucht.

Wenn uns die Reformfreunde über ihren Mosaismus selber schon so im Dunkeln lassen, was sollen wir nun erst von der »Möglichkeit einer unbeschränkten Fortbildung« halten, von der »Entwicklungsfähigkeit,« die sie in ihm entdeckt haben? Spricht man eine wirklich gewonnene Erkenntniß nicht

aus, und beweist sie als eine Wahrheit? Wir wollen hier nicht darauf eingehen, wie und in wiefern sich der Mosaismus entwickeln kann, und auch in der wirklichen Geschichte sich schon entwickelt hat, wir müssen es durchaus erst den Reformfreunden überlassen, sich über die Ausdrücke, die sie gebrauchen, bestimmt und entschieden zu erklären, nicht in Behauptungen und aufgestellten Sätzen, sondern in kritischen Arbeiten, die mit Genauigkeit auf die Leistungen und Werke der neuern und neuesten Kritik Bezug nehmen. So lange sie dies nicht gethan, kann es die Kritik nicht ihrer Würde gemäß halten, auf ihre Worte einzugehen. Was ist Mosaismus, reiner Mosaismus, was ist seine Fortbildung und was ist Fortbildung und Entwicklung überhaupt? Das sind die Fragen, die sie uns vor allen Dingen erst beantworten müssen. Nur eins wollen wir hier noch sagen. Eine einzelne, vom Menschen abgetrennte, abstrakte Wahrheit, ein einzelner Standpunkt entwickelt sich überhaupt nicht. Nur die Geschichte, der wirkliche Mensch von Fleisch und Blut entwickelt sich, indem er seine Standpunkte überschreitet und vernichtet. Nur dies ist wirkliche Entwicklung, nicht die Entwicklung der Halbheit, des Scheins, der Heuchelei und der Phrase. Wie viele seiner Entwicklungsstufen und Standpunkte hat aber der Mensch, seitdem der Mosaismus in der Geschichte aufgetreten, nicht schon überschritten und vernichtet, welche Großthaten hat er nicht nur innerhalb unserer Zeit verübt, und wir müßten in das graue Alterthum, in die Nacht der Zeiten zurückgehen, um dort, nachdem die Menschheit Jahrtausende geschaffen und gearbeitet und so viele Wahrheiten entdeckt hat, um dort »die geistige Wahrheit« als ein »Kleinod« zu finden, das noch dazu das ererbte Gut einer abgesonderten Gesammtheit ist, die es durch ihren welthistorischen Beruf zu tragen, zu schützen und aufzubewahren hat? Doch für die wirkliche Geschichte scheinen die Reformfreunde

in ihrem süßen Halbschlummer die Augen nicht zu öffnen; sie haben den reinen Mosaismus und dieser hat Entwicklungsfähigkeit, das ist genug!

Das, was die Reformfreunde zu einer Veränderung des Alten bewegt, hat sich in ihnen noch nicht zu einem klaren bewußten Princip gestaltet, und sie wissen deshalb auch nicht, daß sie sich gegen ein Princip und gegen welches sie sich zu wenden haben; weil sie die Macht nicht kennen, die sie mit der bestehenden Form des Judenthums entzweit hat, wissen sie auch nicht, daß dieselbe Macht sie gleich weit von seinem Wesen entfernt hat. Ihre Erklärung ist eben nicht ein Produkt kritischer Untersuchung, sondern nur der rohpraktischen Verwirrung des gewöhnlichen Lebens, das gern von Fesseln frei sein will, deren Wesen es nicht kennt und geprüft hat. Sie erklären sich frei von der Autorität eines Buchs, des Thalmud, und lassen uns doch ganz im Dunkeln darüber, ob und wie weit sie die Autorität eines Buchs überhaupt, oder bestimmter, eines andern Buchs, noch über sich anerkennen. Oder muß sich dies etwa bei dem Standpunkte, den die Reformfreunde einnehmen, von selber verstehen, oder ist es durch das Wort Mosaismus und dadurch, daß man denselben »von allen klimatischen und staatlichen Beziehungen« loslösen wolle, schon deutlich genug gesagt? Der Thalmud muß wegfallen, er kann und darf von vornherein nicht anerkannt werden, aber eben so vornherein muß der Mosaismus beibehalten werden. Dadurch entsteht nun eine »Lücke« — man höre! eine Lücke, eine breite Lücke also zwischen dem reinen Mosaismus und dem heutigen geistigen Standpunkt — die man aber den »Theologen« »auszufüllen« »überlassen muß.« Dies ist einer der großartigsten Sätze in

dem zweiten »Rundschreiben« der Reformfreunde, der uns, wenn wir auch nichts weiter von ihnen gehört hätten, ihr Wesen schon charakterisiren könnte. Ihre eigene Willkühr hat die Lücke gerissen, aber sie sind ja Laien, nun müssen erst die Theologen kommen, sie mit aller Kunst der Sophistik wieder auszufüllen. Als ob man, wenn man einen entschiedenen Fortschritt will, im neunzehnten Jahrhundert den Theologen noch als Laien gegenüberstehen dürfte, als ob sie es noch wären, die Geschichte machen könnten! So reißen die Reformfreunde auch ganz äußerlich eine einzelne Lehre, die Lehre vom Messias, aus dem nothwendigen Zusammenhang, in dem sie steht, und werfen sie weg, denn der Messias, den sie wahrscheinlich beibehalten wollen, der Messias, der die Israeliten nicht — sie drücken sich hier sehr diplomatisch aus (S. d. dritten Satz der Erklärung) — nach dem Lande Palästina zurückführen will, ist nur ein Nebelbild des modernen Judenthums. So wollen sie »dem Staate« und der öffentlichen Meinung gegenüber jede »eigensüchtige« Trennung schwinden lassen und sehnen sich doch nach einer »Glaubensform.« Eine Glaubensform aber, und wenn sie im allerreinsten Mosaismus begründet wäre, muß nothwendig ihre Bekenner immer trennen und absondern, jener »Kern« des »ewigen« Gedankens, wenn sie ihn erst in seiner ganzen Reinheit, und zwar als Religion, besitzen, wird nur um so mehr die Trennung von Denen aufrecht erhalten, die ihn nicht besitzen. Von welchen Principien sie übrigens bei ihrer Reform ausgehen, sieht man daran, daß es ihnen schon ein hinreichender Grund ist, den Thalmud nicht anzuerkennen, weil er »bei den Juden niemals durch ein bindendes Gesetz eingeführt oder sanctionirt wurde,« die Beschneidung — obwohl nur andeutungsweise — weil sie nicht sakramentale Bedeutung habe und »vormosaischer Entstehung« sei. Es stände also in der That schlimm um die Reformfreunde, wenn der

Thalmud durch ein bindendes Gesetz wäre sanktionirt worden, wenn die Beschneidung »mosaischer« Entstehung wäre. Die Entwicklung einer zweitausendjährigen Geschichte, eine neue menschliche Vernunft, dürfte es alsdann nicht wagen über sie hinauszugehen, die Sophistik, die Unfreiheit, die Barbarei wäre gerechtfertigt und müßte anerkannt werden. Die wirkliche historische Entwicklung kennt aber solche »bindenden« Gesetze nicht, was sie hemmen will, das wirft sie über den Haufen, oder macht es zu einem Gespenst!

Die Reformfreunde wollen ihren »geistigen« d. h. ihren menschlichen, weltlichen Standpunkt, ihre höhere Kulturstufe behalten und doch so gern dabei eine Religion, eine »Religionsübung,« einen Kultus haben, der zu derselben paßt. In dem bestehenden Judenthum finden sie ihn nicht, Christen sind sie nicht, und etwas muß man ja doch sein: sie kennen keinen andern Gegensatz zum Judenthum, als das Christenthum, oder überhaupt andere Religionen, sie wissen nicht, daß dieser andere Gegensatz schon selber, unbewußt, in ihnen lebt. Er eben ist es, der sie nicht dem Christenthum, sondern über die Gränze des wirklichen historischen Judenthums schon hinaus, einem ganz andern Ziele entgegengetrieben, aber noch nicht zu selbstständiger, bewußter Kraft in ihnen gediehen, muß er noch etwas Positives haben, auf das er sich stützen, mit dem er sich vermitteln könne. Dieses Positive darf ihn aber nicht zu sehr hindern und stören, und dies thut es allerdings, wenn es ihm als eine wirkliche, compacte Gestalt gegenübersteht. Er nimmt derselben deshalb, wie schon gesagt, alle Farbe, alle Bestimmtheit, die ihm die bisherige Geschichte gegeben, und was dann zurückbleibt, das Leere, Unbestimmte, Gestaltlose, das ist es, mit dem er sich noch einigen und verständigen, mit dem er fertig werden will. Dieses aber kann alles Mögliche sein, Judenthum ist es nicht, und es ist eben ein Zeichen der Schwäche und Unfreiheit der

Reformfreunde, daß sie, nachdem sie mit dem wirklichen Judenthum gebrochen, sich doch noch mit der Illusion trösten, dasselbe nun erst in seiner Wahrheit zu haben. So räumen sie alle die festen, die handgreiflichen Hindernisse hinweg, den »Schutt,« wie sie es nennen, hinter demselben aber, meinen sie, steht noch ein »Gebäude,« das sie nicht antasten und »einreißen« wollen. Dieses vermeintliche Gebäude aber ist nichts als ein leeres, hohles Abstraktum, die alles energischen Ausdrucks entbehrende, inhaltslose Besonderheit, als solche und so wirklich, daß von aller Eigenthümlichkeit eines wirklichen besondern Gebäudes entkleidete, und dennoch besondere, reine Wesen des Judenthums.

Zwei Mächte also sind es, die in den Reformfreunden in bewußtlosem Kampf mit einander liegen, die Macht der Zeit und des Menschlichen auf der einen und die Macht der religiösen Besonderheit auf der andern Seite. Der Religion wird ihr Recht genommen, und dennoch wird es auf der andern Seite wieder anerkannt, die Reformfreunde kennen den Menschen und seine Freiheit, all' und jedem Positiven, Ueberlieferten gegenüber, noch nicht. Sie treten mit humanen Principien auf und gehen von ihnen aus, sie wollen menschlich sein, aber doch nur soweit, als das Restchen vertrocknete Religion es zuläßt. Sie wollen etwas Besonderes, religiös sein, »den innern Gehalt des Judenthums wieder reiner hervortreten lassen,« aber doch nur soweit die mächtig gewordene Humanität *) es erlaubt. So sind sie Beides zugleich und

*) Wir müssen, um Mißverständnisse zu vermeiden, hier noch die Bemerkung hinzufügen; daß wir das Wort »Humanität« nicht in dem aus dem vorigen Jahrhundert überkommenen Sinne gebrauchen, in dem es in der Masse lebt, wo es bloß Menschenfreundlichkeit, Gutmüthigkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. bedeutet. Wir verstehen in dieser Schrift unter Humanität nur die ganze volle Menschlichkeit, den Menschen, so wie er ist, die ganze Menschenatur in der freien Bewegung aller ihrer Kräfte und Thätigkeiten.

daher Beides nicht, und die Verwirrung der Begriffe und Worte, das Schwanken und die haltlose Halbheit muß ihr Loos sein.

Könnten die Reformfreunde noch offen und aufrichtig als Juden sprechen, so hätten sie wenigstens sagen müssen: Gott hat ein Volk ausgewählt vor allen andern Völkern, ihm zu dienen, seinen Namen zu tragen und zu verherrlichen in der Welt. Dies sind wir und wollen wir bleiben. Um diesen, nicht durch unser Verdienst und unsere Arbeit, sondern nur durch seine Gnade vor allen andern Menschen uns gewordenen welthistorischen Vorzug nun auch äußerlich darzustellen, hat der Herr, der alleinige einzige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, uns Gesetze und Gebote gegeben, die uns nun auch äußerlich von allen übrigen Menschen trennen und absondern, bis es ihm am Ende der Tage gefallen wird, daß wir schon immer als ererbtes Gut in Besitz haben, dessen »Träger« wir sind, auch ihnen mitzutheilen. Diese streng uns auszeichnenden Gesetze wollen wir festhalten, wir sind durch unsere Geburt etwas Besonderes, wir wollen es auch bleiben. Daß die Reformfreunde nicht so gesprochen, daran ist die menschliche Macht der Zeit Schuld, die in ihnen das Judenthum schon mürbe gerieben, sie indifferent gegen dasselbe gemacht hat. Aber auch diese haben sie nicht in ihrem Wesen und in ihren Consequenzen begriffen, sonst hätten sie gesagt: Wir sind Menschen und wollen nichts als Menschen sein, wir wissen, was der Mensch, sein Wesen und sein Recht in der Welt ist, wir haben es erkannt, daß er mehr und Größeres ist, als jede Besonderheit, als jedes Privilegium, und erkennen daher Nichts, gar nichts an, es heiße Thalmud, oder Mosaismus, oder reiner Mosaismus, oder wie es sonst wolle, daß die Macht über uns haben soll, uns zu einem von dem allgemein menschlichen Wesen noch verschiedenen, andern Wesen, zu einer welthistorischen, besonders privilegirten Besonderheit zu

machen. Wir erkennen ferner Nichts an, was uns durch den Zufall der Geburt in einen Kreis wirft, dem wir zeitlebens angehören mußten, was uns andere Interessen zu verfolgen vorschreibt, als die allgemein menschlichen, überhaupt Nichts, was als ein Gegebenes, von vorn herein Ueberliefertes, unserer menschlichen, freien Entwicklung sich entgegenstellen und sie hemmen will. Diese hat vielmehr das Recht, alles ihr sich Entgegenstellende mit der ihr inwohnenden Kraft zu zermalmen und als rechtlos, ihr gegenüber, darzustellen. Wir haben erkannt, daß auch das Judenthum solch ein Absonderndes, Gegebenes, Ueberliefertes ist, wir haben es also als eine Schranke unserer Entwicklung erkannt und wollen auch nicht einmal ihren Schein aufrecht erhalten. Wir sind längst keine wirklichen Juden mehr, sondern nur noch vom Staat so genannt, der uns, wenn wir diese Besonderheit verlassen wollten, nur in andere weist, der wir auch nicht angehören. So hätten sie, mein' ich — da sie doch nun einmal in dieser ganz nutzlosen Weise der Bezeugung und des Bekenntnisses sprechen — als Menschen sprechen müssen. Sie haben aber weder als Juden noch als Menschen gesprochen.

Es ist gut, daß der unkritische Dusek, die praktische Verwirrung, die das Wesen der Dinge nicht beachtende Unklarheit sich auch auf diesem Gebiete einmal entschieden als solche ausgesprochen. Die Frankfurter Erklärung spricht den confusen Standpunkt, bis zu dem es dies ganze moderne Judenthum nur bringen kann, in entschiedenster Weise aus, er hat sich in ihr objectivirt, manifestirt und kann nun die Arbeit beginnen, sich selber zu betrachten und zu einem klaren und consequenten Standpunkte zu entwickeln. Wodurch aber?

Nur durch die Kritik!

Kritisches Eingehen auf das Wesen des Gegensatzes und Zwiespaltes, in dem sie stehen, nur das wird die jüdischen Reformer, es wird besonders die Frankfurter Reformfreunde zur Erkenntniß dessen führen, was sie den früheren Juden und Christen, der heut aufstrebenden Menschheit gegenüber eigentlich sind und sein wollen. Bis jetzt wissen sie es noch nicht, sonst hätten sie nicht eine bloße Erklärung gegeben, die noch dazu nur eine Thatsache, d. h. einen Zustand bezeugt, in den die Praxis des gewöhnlichen Lebens, nicht die gründliche, theoretische Erkenntniß der Sache sie geworfen. Das gewöhnliche Leben bewegt sich nur auf der Oberfläche, es flickt nur an der Aeußerlichkeit der Dinge herum und wirft da weg, was ihm gerade hinderlich ist; die Theorie untersucht erst ihr ganzes Wesen und erklärt es. Nur die wirkliche theoretische Arbeit kann uns von der Unklarheit, der Schwäche, der ängstlichen Befangenheit und Gedrücktheit, von allen unseren ererbten und anerzogenen Voraussetzungen und Vorurtheilen befreien, nur sie kann uns zu der Consequenz bringen, daß, wenn wir die eine Seite einer Sache verwerfen, die uns gerade störend ist, wir auch die andere, die mit ihr im innern Zusammenhange steht, und wäre sie unser Liebsteß, verwerfen müssen, nur sie kann uns energisch machen, mit allem Scheine, aller Illusion und Halbheit zu brechen und unsere theuersten Herzensbedürfnisse der Wahrheit und Aufrichtigkeit zu opfern; nur sie macht wahrhaft stark und männlich, eben weil sie selbstbewußt und consequent macht.

Nur die Theorie ist die wahre Praxis. Hätten die Reformfreunde, bevor sie Erklärungen abgegeben haben, auch theoretisch gearbeitet, hätten sie das Wesen der Religion überhaupt, so wie des Judenthums kritisch untersucht und sich nicht gescheut, sich alle seine Consequenzen scharf zu entwickeln,

so wüßten sie auch, in welchem Verhältniß sie zu ihm stehen, so hätten sie nicht vom Thalmud, vom Mosaismus, vom reinen Mosaismus in so unbestimmter, unklarer Weise gesprochen. Hätten sie das Wesen des Menschen und seiner Geschichte, unsere Zeit und das, was die eben noch dunkel sie selber bewegende und treibende Macht ist, gekannt, so würden sie auch wissen, wie weit diese consequenterweise gehen müsse, wenn sie einmal zu gehen angefangen, und ob sie selbstständig, für sich allein, auf ihrer Kraft und Wahrheit stehen könne, oder im fernen Alterthume erst nach einer Stütze suchen müsse, sie hätten sich fragen müssen, ob sie denn überhaupt frei oder noch Sklaven sein wollen. Wollen sie aber frei sein, so ist die Kritik, die kritische Untersuchung, die Erklärung der Fessel die alleinige und ganze Befreiungsthat des Menschen. Bin ich nicht kritisch von der Schranke frei geworden, so werde ich nie ganz von ihr frei werden. Sich aber nur halb frei machen, ist nur ein Zeichen der Schwäche, der Unfähigkeit, das Wesen einer Sache zu begreifen, der inneren Beschränktheit, die sich nicht gern als solche erkennen und dadurch eben aufgeben will. Weiß ich erst, was der Mensch ist, und will ich ein Mensch sein, so werde ich mich von Allem befreien, was meinem Wesen als Mensch nicht entspricht.

Die Kritik hat schon Ungeheures gethan, die Sophistik jener Halbheit zu zerstören, wo die schärfsten Gegensätze, ganz unbekümmert um ihr Wesen, immer in der Qual begriffen waren, sich zu einigen und zu verständigen, die Kritik hat die Consequenz, die Wahrheit und Aufrichtigkeit wieder in die Theorie gebracht, nur sie schließt wirklich mit dem Alten ab, indem sie den Boden von ihm befreit, reinigt und ebnet, auf dem ein wirklich neuer Mensch seine neuen Verhältnisse, seine neuen Thaten und Schöpfungen, eine neue Geschichte begründen soll. Die modernen Juden haben auf dem Gebiete ihres Strebens noch keine kritische That verübt, ja sie haben durch

ihre Schriften gegen Bruno Bauer, durch die Stellung, die sie demselben gegeben haben, recht deutlich bewiesen, wie wenig sie noch fähig sind, daß, was die Kritik will, nur zu begreifen, ja alle ihre neueren Theologen haben noch nicht einmal die Schriften des A. T. wissenschaftlich kritisirt, vielmehr die verschiedenen wichtigen Entdeckungen, die auf diesem Felde in der neuern Zeit gemacht worden sind, vollständig ignorirt, obwohl wir nicht daran zweifeln, daß sie dieselben kennen und studirt haben. Damit aber hätten sie vor allem Raisonnement, vor allem Predigt- und Declamationswesen, vor allen den Arbeiten über den Thalmud und die spätere jüdische Literatur den Anfang machen müssen. Entschiedene Kritik des Alten bis auf den letzten scheinbar unwichtigsten Punkt oder gänzliche Dummheit, gänzlicher Fortschritt oder völliger Stillstand, vollkommne Freiheit oder die vollkommenste Unfreiheit, Entweder — Oder, nur das ist der Ruf der Zeit. »Was aber nicht durch das Feuer der Kritik gegangen, wird nicht in die neue Welt eingehen, die nahe herbeigekommen ist.«

S c h l u ß.

Wir haben den gegenwärtigen Zustand des Judenthums kennen gelernt und ihn als einen Zustand der historischen Auflösung gefunden, wir haben die Bestrebungen der neuern Ju-

den nach Emancipation und Reformation kritisch betrachtet und sie als Bestrebungen der Halbheit und Kritiklosigkeit erkannt. Dies aber machen wir nicht etwa bloß den jüdischen Bestrebungen zum Vorwurf, wir haben es nur an ihnen hervorgehoben, weil wir eben nur von ihnen hier gerade sprachen. Vielmehr sind alle die praktischen Freiheitsbestrebungen noch mit derselben Halbheit behaftet, überall dasselbe gewaltsame Streben, dem Dahinsterbenden einen neuen Lebenshauch einzublasen, dem Erstarrten Beweglichkeit zu geben, dem zähen Alten die frische Jugend einzukneten, dem Tode das Leben zu vermählen. Wo Alles noch unklar und befangen war, sollten es die Juden allein nicht gewesen sein? Wo die Kritik noch alle Lebensphasen, die ganze gegenwärtige Menschheit zu durcharbeiten hat, sollten es die Juden allein sein, die sie nicht zu berühren hätte? Freilich diejenigen, die dem Tode noch fast in den Armen liegen, die consequent sich vor Allem verschließen, was die Zeit will und thut, die sind ihr gleichgültig, diejenigen aber, in denen die jugendliche Kraft des Weiterstrebens schon erwacht ist, die muß sie zu der Energie erwecken, consequent und aufrichtig weiter zu streben. Denn was hilft es, mit dem einen Fuße in das frische Leben zu schreiten, während man am andern noch von der Hand des Todes festgehalten wird, mit dem einen Auge in die junge Frühlingssonne zu schauen, während man mit dem andern in das Land der Verwesung blickt? Dieses zwitterhafte Wesen allein ist es, gegen das sich die Kritik in allen unseren Zuständen wendet. Ob wir daher, wenn wir hier vom Juden und vom Judenthume sprachen, demselben den christlichen Staat, die Christen und das Christenthum als Ziel gegenüberstellt, oder diesen den Vorzug eingeräumt und ihnen das Recht gegeben haben, das Wesen und die Zustände Jener anzuklagen, das wird Jedem klar sein, der zu lesen versteht. Unsere Zeit geht mit ganz anderen Elementen schwanger, als der Kampf

und Sieg der religiösen Gegensätze es ist, ihre Aufgabe ist eine ganz andere, als das Christenthum noch neue Eroberungen machen zu lassen. Die Juden zumal werden nimmer Christen werden, das beweisen uns ihre Reformbestrebungen wieder recht deutlich.

Was aber will denn die Kritik, werdet Ihr rufen, nachdem sie eingerissen, was will sie denn nun Neues bauen und schaffen? Die Kritik will weder bauen noch schaffen, sie hat nur das zu stürzen, was in sich selber schon gestürzt, rechtlos, längst zu einem bloßen Scheine geworden ist, sie hat nur die gefesselten Hände zu befreien, damit sie wieder bauen und schaffen können. Eine Menschheit, die ihr Wesen erkennt, ihre ganze Thatkraft gestärkt, ihre Entwicklung von allen Schranken und Hemmungen befreit hat, eine solche Menschheit wird schon von selber neue Thaten und Schöpfungen begründen, ja sie wird erst zeigen, was eigentlich der Mensch ist und sein und schaffen kann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Fraenkel, Albert

Das moderne Judenthum, die Frankfurter Reformfreunde und die neue Zeit

Reutlingen 1844

Jud. 62-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570958-0